

Restaurant
„BEAU-MONDE“

Frische
Gurken,
karatschaier
Lammfleisch.

Sämtliche Künstler treten während des Di-
ners und des Soupers auf.

ANGEKOMMEN ist Alexander **SABO**,

unter dessen Leitung das Ungarische Salon-Streichensemble unter Teil-
nahme der Zigeunertlieder-Sängerin M. Massarfi, der russischen Sän-
gerin M. Kaffrow, des ungarischen Opernsängers A. Sabo (Tenor)
und des ungarischen Violin-Virtuosen Milosch Strigl steht.

(alle zum ersten Mal in Tiflis). Ausserdem

Die **Zigeuner, Zigeuner!**

1363

20-2

Bier-Brauerei

Fr. Wetzels Erben, Tiflis.

Da die Nachfrage nach gutem
Gersten-Kaffee

sehr gross ist, haben wir solchen speciell
nach ausländischer Art hergestellt und em-
pfehlen denselben dem verehrten Publikum.
Pakete zu je einem Pfund à 25 Kop.
sind zu haben in der Bierbrauerei und der
Stehbierhalle Берицкии Сувекъ.

1352

0-4



DAS BESTE VOM GUTEN
sind die
Vesta-Separatoren.

AX-4	Elmer	8bl.	25.—	Wiederverkäufer gegen hohen Rabatt gesucht.
A-5	..	..	30.—
B-7	..	..	36.—
BH-12	..	..	42.—
BK-18	..	..	65.—

Separator Aktie Bolaget Vesta, Stockholm (Sveaia).

1313

26-3

Seitz-Werke

Theo & Geo Seitz

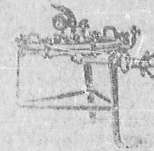
Kreuznacher Maschinenfabrik
Filter & Asbest-Werke
Kreuznach (Rheinland)



Seitz'sche Patent-Asbest-Filter

Kein anderer Filter erreicht ein ähnliches Glanzfiltrat.
40,000 Apparate im Gebrauche, durch die jährlich
50,000,000 Eimer Wein filtriert werden.

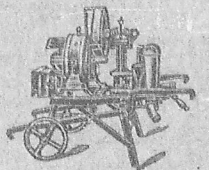
Seitz'sche-Pumpen
mit
Hand-, Maschinen-
Motor-Betrieb.



Seitz'sche
Filtrier-Asbeste.
Geringer Materialver-
brauch, kein Wein-
verlust, Höchste Lei-
stungsfähigkeit.



Seitz'sche
Sicherheits-Fassfüll-
hähne,
Revolver-Flaschenfüll-
hähne



Vertretung:

E. F. Auffermann, Tiflis.

Michael-Prospekt № 89, eig. Haus. 00-52

Saratowsche Fabrikanten.

Handelshaus „G. G. MAIER.“

Tiflis, Eriwan-Platz, Telephon 13-15.

Immer grosse Auswahl an Tuch-, Wollen-, Seiden-, Sarpinka- und Lein-
wandwaaren. Fertige Wäsche und Strümpfe.

Verkauf engros und arschinwesie.

1336

48-7

Kaukasische Post

Erscheint jeden Sonntag.

Einzig deutsche Zeitung des Kaukasus: Anzeigorgan für Cis- und Trans-Kaukasien, Trans-Kaspien, Süd-Russland und Persien.

Bezugspreis: in Tiflis 5 Rubel jährl. (1 Abl. 25 R. viertelj.),
in übrigen Russland 6 Abl. jährlich, (1 R. 50 R. viertelj.),
im Deutschen Reich 4 M., in Oesterreich-Ungarn 4 Kr. 80 S.,
in der Schweiz 5 frs vierteljährl. bei freier Zusendung.
Preis der Einzelnummer 15 Kop.

Anzeigenpreis: die einspaltige Petitzeile oder deren Raum kostet
vor dem Text 20 Kop., im Anzeigenteil 10 Kop. Bei Wieder-
holung Ermäßigung.

Die Redaktion befindet sich Straße Peter des Großen Nr. 11. Sprechstunde: werktags von 10—1 Uhr morgens.
Drachadresse: Kaukasuspost.

Annahme von Bestellungen, Bezugsgeldern und Anzeigen:

Tiflis, in der Redaktion. Baku, bei Herrn Missionar Schwalbe, Romanow-Brospekt Nr. 19. Alexandersdorf, bei Herrn Friedrich Rautter, Heienendorf, bei Herrn Lehrer G. Reitenbach. Katharinensfeld, beim „Konsumverein“ und im Magazin des Herrn Joseph Altmendinger. Elisabeththal, bei Herrn Gemeindefreiberer Dir. Marienfeld, bei Herrn Lehrer D. Schüle. Georgiewskoje, bei Herrn Lehrer Schönrod. Annenfeld, bei Herrn Lehrer Bloch. Grünfeld, bei Herrn Gemeindefreiberer Briem. Kars, bei Herrn Jakob Frick.

Anzeigen werden entgegengenommen in der Redaktion der „Kauk. Post“, Tiflis, Graftskaja Nr. 5, beim Handelsbause L. u. S. Mehl u. Comp., Moskau, Mjasnikskaja, Haus Sjtow, und in seinen Filialen: St. Petersburg, Morokskaja 1. Warschau, Krakauer Vorstadt 53. Lobj. Paris. Place de la Bourse 8. Berlin, Fasanenstr. 72/73, ferner bei dem Invalidentauf, Berlin W. 64, Unter den Linden 24. Kostenvoranschläge und Probenummern frei.

N^o 11. Tiflis, den 16./29. März 1914. 9. Jahrgang.

Inhalt: 1) Leitspruch. 2) Russland. 3) Ausland. 4) Nachrichten aus dem Kaukasus. 5) Aus den Kolonien — für die Kolonien (Jakob Strasser f. Der Prozess Wiesner. Helenendorf. Georgsfeld. Zum Jubiläum der Wolgalonien. Ein wichtiger Augenblick! 6) Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft (Zur Anzucht der Frühkartoffeln. Der Wert der richtigen Behausung in der Kugelflügelzucht. 7) Der Schwabentag am Rhein. 8) Von den ältesten Menschen. 9) Das Mutterauge. 10) Die Lawine. 11) Böhertisch. 12) Kirchliche Nachrichten: a) Tiflis. b) Baku. 13) Bunte Ecke.

Am Mittwoch, den 12. März, um 11 $\frac{1}{2}$ Uhr
nachts, verschied in Tiflis nach schwerem Leiden

Jakob Strasser.

Die Beerdigung erfolgt am Sonntag den 16.
März in Georgsfeld.

Die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Deutscher Verein in Tiflis.

Michaelsstraße 129.

Sonnabend, den 22. März 1914.

Im Restaurant „Wetzel“, Michailowskaja

Grosses Frühlingstfest.

Eintrittspreise: Mitglieder: Herren und Damen 75 Kop.
Freunde: Herren Abl. 1.50, Damen Abl. 1.25

Diese Eintrittspreise verstehen sich incl. Abendbrot von 2 Gängen.

Es wird gebeten möglichst im Sommeranzug zu erscheinen. Heresgasten
die diese Bedingung nicht erfüllen, zahlen 25 Kop. Strafe.

Leitspruch

Das Gewissen ist eine Tafel, in die eine geheimnisvolle Hand jede unserer Taten unbeschönigt einträgt, und auf der alles, was wir begehen, schmutzlos beim rechten Namen genannt wird.

Obers.

Russland.

Ein Allerhöchstes Reskript

auf den Namen des Vorsitzenden des Ministerrates Staatssekretär, Goremylin lautet:

Iwan Logginowitsch. Sie zum verantwortlichen Posten des Vorsitzenden des Ministerrates berufend hatte Ich im Sinne, daß Ihre Staatserfahrung, Ihre ruhige Festigung und erprobte Treue für Unseren Thron zur wahren Bereinerung Meiner Regierung unter Ihrer weisen Leitung und zur weiteren Besserung der Bedingungen des russischen Lebens dienen werde.

Jetzt habe Ich für wohl befunden, Ihnen gewisse allgemeine Direktiven zu geben, welche die ganze bevorstehende Regierungsarbeit bestimmen müssen.

Die weitere und unabänderliche Befestigung der staatlichen und allgemeinen Ordnung im Lande muß als Grundlage der Bemühungen der Regierungsgewalt dienen. Nur Ordnung und Achtung vor dem von Mir bestätigten Gesetz können die Bedingungen schaffen, unter denen die gesetzgebende Arbeit erfolgreich und fruchtbar sein wird.

Auf dieser Achtung vor dem Gesetz und auf dem gegenseitigen Vertrauen muß die Arbeit Meiner Regierung und der gesetzgebenden Institutionen ruhen. Sie muß ein einziges Ziel verfolgen: das Wohl Rußlands. Aber da die Fülle und Klarheit in der Erfüllung der von Mir gewiesenen Aufgaben von ihren Vollstreckern das feste Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit vor der Obersten Gewalt und vor Rußland fordern und weder Willkür noch Abschwächungen zum Schaden der Würde der Regierung und irgendwelche Nebentendenzen zum Nutzen zulassen, so erwarte Ich von Ihnen beständige Aufmerksamkeit, damit das große Bild des russischen Staates nicht durch persönliche Erwägungen verdunkelt werde und damit das Wohl Meines Volkes nicht bodenlosen Bestrebungen zum Opfer gebracht werde, die jenen Volkstraditionen und historischen Stützen, durch welche Rußland wuchs und erstarkte, ganz fremd sind.

Auf Sie die Sorge für die Verwirklichung Meiner dargelegten Hinweise legend, will Ich glauben, daß die Liebe zum Vaterlande alle seine treuen Söhne zu gemeinsamer Arbeit vereinen wird und daß zwischen Meiner Regierung, die Mein volles Vertrauen genießt, und den gesetzgebenden Institutionen, deren Kompetenzkreis im Gesetz streng begrenzt ist, sich — im gemeinsamen Dienst für Rußland und für Mich — das nötige Einvernehmen herstellen wird, welches mit Gottes Hilfe das weitere Wachstum der russischen Macht sichern, als Bürgschaft des Aufschwunges der geistigen und wirtschaftlichen Kräfte Unseres großen Vaterlandes dienen und der Anfang einer vollen Entfaltung seiner Weltbedeutung sein wird.

Das Original ist von Seiner Kaiserlichen Majestät Höchst-eigenhändig unterzeichnet:

„Nikolai.“

Barsoje Sfelo, 6. März 1914.

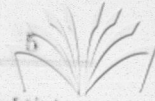
Die russisch-deutsche Polemik scheint — wohl nicht ohne Winke von oben her — ersichtlich abzuflauen, gleichzeitig macht sich in der deutschen Presse das deutliche Bestreben bemerkbar, Rußland gegenüber einen versöhnlichen Ton anzuschlagen.

Auch haben zwei russische Staatsmänner, Graf Witte und Minister Sazonow, in Unterredungen mit den Vertretern ausländischer Blätter bestätigt, daß Rußlands auswärtige Politik von friedlichen Absichten geleitet sei. Graf Witte sagte: Rußland bemühe sich selbstverständlich, stark zu sein, doch arbeite es absolut nicht auf einen Krieg hin. „Unsere Beziehungen zu Deutschland“, schloß Graf Witte, „sind absolut und positiv friedlicher Art.“ Der Minister des Auswärtigen, Sazonow, äußerte sich über Rußlands Beziehungen zu Deutschland und Oesterreich dem Vertreter eines Budapester Blattes gegenüber wie folgt: „Die Durchsicht des deutsch-russischen Handelsvertrages darf nicht so pessimistisch beurteilt werden. Die Verstärkung der

russischen Armee bedeutet ein Friedenspfand. Wir wollen mit Deutschland in Frieden leben.“

Inzwischen aber hat die starke Nervosität, die in den letzten Tagen in der deutschen und russischen Presse herrschte, zu einem auf jeden Fall bedauerlichen Vorkommnis geführt, dessen Einzelheiten allerdings noch nicht klar sind.

Die russischen Residenzblätter bringen die Nachricht, daß der vom russischen Marineministerium ins Ausland abkommandierte Kapitän 2. Ranges Poljakow am 10. Februar in Köln während des Karnevals verhaftet und erst nach langwierigem Verhör und nachdem er mehrere Tage in Untersuchungshaft verbracht und verschiedene Unannehmlichkeiten hatte erdulden müssen, wieder freigelassen worden ist. Die Retich schildert die in Frage kommenden Vorfälle wie folgt: Kapitän Poljakow war vom Marineministerium nach Deutschland abkommandiert worden, um den Bau zweier für Rußland bestimmter Kreuzer auf der Werft von Schichau zu überwachen. Da die Mechanismen für diese Kreuzer in Düsseldorf hergestellt werden, so begab sich Kapitän Poljakow dorthin, wo er am 10. Februar eintraf. Am genannten Tage wurde des Feiertags wegen auf der Fabrik nicht gearbeitet und so fuhr Kapitän Poljakow nach Köln hinüber, um den Karneval mitzumachen. Er trug Zivilkleidung. In Köln wollte es das Unglück, daß ein Arbeiter aus der Volksmenge ihn verdächtigte, er habe die Uhr seines Sohnes im Gedränge fehlen wollen. Kapitän Poljakow mußte zur Polizeiwache, wo er den Polizeibeamten seine Visitenkarte vorwies und in gebrochenem Deutsch das Mißverständnis aufzuklären suchte. Man schenkte seinen Worten jedoch keinen Glauben und lieferte ihn ins Untersuchungsgefängnis ein. Seine Bitte, ihm zu gestatten, den russischen Marineattaché in Berlin vom Vorfall telegraphisch in Kenntnis zu setzen, wurde abschlägig beschieden. Nach vier Tagen wurde er vor den Untersuchungsrichter geladen. Er erklärte u. a., daß er seine Hände seiner Gewohnheit nach auf dem Rücken gehalten und möglicherweise den Sohn des Arbeiters gestreift habe. Seinen Aussagen wurde wiederum kein Glauben geschenkt; er mußte ins Untersuchungsgefängnis zurückkehren. Auf seine hartnäckigen Bitten erlaubte man ihm endlich zwei Briefe an den russischen Marineattaché in Berlin und an einen befreundeten Ingenieur in Elbing zu schicken. Am 20. Februar wurde Kapitän Poljakow vom Untersuchungsrichter einem erneuten Verhör unterworfen, wonach eine photographische Aufnahme von ihm gemacht wurde. In der Kanzlei des Untersuchungsgefängnisses wurden ihm sodann seine Uhr, sein Geld sowie andere Gegenstände, die man ihm bei der Verhaftung abgenommen hatte, zurückerstattet. Man erklärte, ihm dann, daß er frei sei. Kapitän Poljakow sandte sofort von Düsseldorf aus einen umfangreichen telegraphischen Bericht an den Marineattaché in Berlin. Er wurde hierauf vom Attaché nach Berlin berufen. Der Attaché erstattete dem Marineminister und dem russischen Botschafter in Berlin Meldung. Der Marineminister setzte sich seinerseits mit dem Minister des Auswärtigen S. D. Sazonow in Verbindung, der nunmehr Vorstellungen bei der deutschen Regierung zwecks Einleitung einer strengen Untersuchung und Bestrafung der schuldigen Amtspersonen erhoben hat. Kapitän Poljakow war, wie die Retich zum Schluß berichtet, nach Deutschland mit Wissen der deutschen Regierung abkommandiert



worden. Die Meldungen der übrigen Blätter decken sich inhaltlich mit dem Berichte der Ketsch.

Wie die Residenzblätter melden, wird am 15. März das Eintreffen des rumänischen Kronprinzen Ferdinand nebst seiner Gemahlin und dem Prinzen Karl erwartet. Das Blatt knüpft an das Eintreffen der hohen Gäste Gerüchte über eine bevorstehende Verlobung.

Zum Chef des Generalstabes ist an Stelle des zum Generalgouverneur von Warschau ernannten Generals Schilinski der Chef der Nikolai-Militärakademie Generalleutnant Januschewitsch ernannt worden.

Der Präsident der Französischen Republik Poincaré trifft nach der „Row. Pr.“ Anfang Juli in Petersburg ein.

In der Reichsduma hat im Kabinett des Vorsitzenden Rodshanko eine überaus wichtige geheime Konferenz stattgefunden, zu der der Ministerpräsident Goremykin, der Kriegsminister Suchomlinow, der Minister des Äußern Sjasonow, der Verweser des Finanzministerium Bark und andere Mitglieder des Kabinetts erschienen und außer dem Vorsitzenden, den beiden Vizevorsitzenden und dem Sekretär der Duma, 65 Abgeordnete aller Fraktionen mit Ausnahme der Mohammedaner, Polen, Arbeitsgruppe und Sozialdemokraten eingeladen worden waren. Der neue Ministerpräsident hatte gleich nach seiner Ernennung den Wunsch geäußert, den Weg der Versöhnung mit der Volksvertretung einzuschlagen und ein friedliches Verhältnis zwischen der Regierung und den gesellschaftlichen Kreisen herbeizuführen. Außer dieser Frage wurden auf der Konferenz auch Fragen von besonderer staatlicher Wichtigkeit von den Vertretern der Regierung zur Sprache gebracht. Die Vertreter der Regierung machten ihre Mitteilungen mit besonderer Autorisation von Allerhöchster Stelle. Der Vorsitzende des Ministerrats Goremykin wandte sich, der „Pet. Stg.“ zufolge, an die Abgeordneten mit einer Rede allgemeinen Charakters, legte seine Ansichten über die Beziehungen zwischen der Regierung und der Volksvertretung dar und forderte die Duma zur gemeinsamen Arbeit mit der Regierung auf, da diese für die bevorstehenden überaus wichtigen Vorlagen von besonderer Bedeutung sei. Darauf schilderte Minister Sjasonow die auswärtige Lage und in Anknüpfung daran erörterte der Kriegsminister die Landesverteidigungsfragen und motivierte die großen Anweisungen, die die Regierung gegenwärtig von dem Staat fordert. Die Regierungsmitteilungen wiesen darauf hin, daß es vor allem im Interesse des Friedens, den Rußland gegenwärtig zu erhalten strebe, notwendig sei, die Landesverteidigung bis zur äußersten Bervollkommnung gedeihen zu lassen.

Die Glaubenskommission der Reichsduma hat mit 18 Stimmen gegen 11 den bereits von der 3. Duma fixierten Artikel betreffend die Zulassung des freien Uebertritts aus einer christlichen Konfession in eine andere, wie auch aus christlichen in nicht christliche Konfessionen angenommen.

Die Pensionskommission hat den Antrag angenommen, laut welchem die Pensionen schon nach 20-jährigem, anstatt nach von der Gesetzworlage festgesetztem 25-jährigem Dienst und die volle Pension nach 30 statt nach 35 Dienstjahren zur Aus-

zahlung zu gelangen haben. 20-jähriger Dienst berechtigt zu einer Pension in Höhe von 40% und 30-jähriger in Höhe von 65% des Gehaltes.

In der Unterrichts-Kommission wurde bei der Beratung der Vorlage über die Lehrerseminare, wie der „Pet. Stg.“ zu entnehmen, festgesetzt, daß das Unterrichtsprogramm dem der Mittelschule angepaßt werden muß. Was die neuen Sprachen anlangt, so sollen diese durch spezielle pädagogische Fächer ersetzt werden. Ferner sprach sich die Unterrichts-Kommission für die Gesetzkunde als obligatorisches Fach aus. Langwierige Debatten löste die Frage des obligatorischen Unterrichts des Gesanges und der Musik aus. Der Vorliegende Graf Bobrinski (Nat.) und der Abgeordnete Lwow (Progr.) erklärten, man müsse in den Lehrerseminaren den Unterricht im Gesang und in der Musik schon aus dem Grunde obligatorisch machen, damit die späteren Lehrer imstande sind, in den Elementarschulen den Kindern Gesangsunterricht zu erteilen. Die Vertreter der Opposition sprachen sich gegen den Gesangsunterricht aus. Die Entscheidung dieser Frage wurde hinausgeschoben.

A u s l a n d.

Deutschland.

Für die geplante Reise des Deutschen Kronprinzen zum Besuche der afrikanischen Kolonien sollen, wie verlautet, Reichsmittel im Betrage von 200 000 Mark beansprucht werden. Auf die Schwierigkeiten, die sich hieraus ergeben würden, weist der „Schwäbische Merkur“, ein nationalliberales Blatt, in folgenden Ausführungen hin:

„Verfassungsrechtlich und nach Uebung und Herkommen macht das Reich keinerlei Aufwendungen für den Kaiser und sein Haus. Als führender Bundesfürst verwaltet der Kaiser sein hohes Amt ehrenamtlich; seine Zivilliste bezieht er als König von Preußen. In der Reichsverfassung ist eines Kronprinzen, obwohl dieser den Titel „Kronprinz des Deutschen Reiches und von Preußen“ führt und „Kaiserliche und Königlich Hoheit“ angedeutet wird, keinerlei Erwähnung getan. Es würden also alle verfassungsrechtlichen Voraussetzungen für eine Ausstattung der Kronprinzenreise mit Reichsmitteln fehlen. Indessen haben alle diese staatsrechtlichen Darlegungen nur theoretischen Wert. Ein Antrag auf einen Reichszuschuß zur Studienfahrt des Kronprinzenpaares in die Kolonien ist seither von keiner Seite gestellt worden. Die Ausbringung der Kosten, die sich auf mindestens 200 000 Mark belaufen dürfen, ist Privatsache der Reisenden selbst. Nach dem sonstigen Auftreten des hohen Paares darf man wohl annehmen, daß in der Kostenfrage keinerlei Gefährdung des allseitig begrüßten Reiseplans liegt.“

Das Prinzenpaar Heinrich ist auf seiner Amerikafahrt am vorigen Sonntag an Bord des „Trasfalgar“ in Lissabon eingetroffen.

Wie aus Braunschweig gemeldet wird, ist die Herzogin Victoria Luise, die Gemahlin des Prinzen Ernst August von Braunschweig-Lüneburg und einzige Tochter des Deutschen Kaisers glücklich von einem Prinzenentbunden worden.

Frankreich.

Paris steht wieder einmal im Zeichen von Skandalaffären, deren sich soeben zwei hintereinander ereignet haben.

Der Vizepräsident der Deputiertenkammer, ehemaliger Minister der öffentlichen Arbeiten und Gouverneur von Madagaskar, Augagneur, wurde auf der Straße auf dem Gange in die Kammer von einer Schauspielerin Namens Henry ins Gesicht geschlagen. Die Dame wurde verhaftet. Ihre Handlungsweise erklärte sie mit Gründen privater Natur.

Bedeutend weniger harmlos-pikant stellt sich die andere Affäre dar, deren Heldin die Gattin des Finanzministers Caillaux ist, die sich in die Redaktion des „Figaro“ begab, wo sie den Chefredakteur Calmette erschoss. Die Tat wird erklärt durch die Kampagne gegen Caillaux, die bekanntlich im „Figaro“ von Calmette geführt wurde, der Caillaux Handlungen zur Last legte, die seine politische Tätigkeit komprommittierten. In den letzten Tagen hatte sich die Lage besonders zugespitzt durch die Veröffentlichung eines von Caillaux geschriebenen Privatbriefes, ohne die Genehmigung des Adressaten, sowie durch die Veröffentlichung biographischer Daten, denen eine sensationelle Fortsetzung folgen mußte.

Frau Caillaux wurde ins Gefängnis abgeführt. Ihr Gemahl, der Finanzminister, der übrigens erklärte, daß er die Tat seiner Frau billige, hat seinen Abschied genommen. —

Balkan.

Der Fürst Wilhelm von Albanien hat sich mit einer Proklamation an das gesamte albanische Volk gewandt, die folgendermaßen lautet: „Albanier! Heute tritt das freie und unabhängige Albanien in einen neuen Abschnitt seiner Geschichte ein. Das Geschick des Vaterlandes ist von nun an den Händen seines Königs, der Weisheit der Regierung und der Tüchtigkeit der Vaterlandsfreunde anvertraut. Der Weg, der vor uns liegt, ist lang — voll von Hindernissen — aber kein Hindernis ist unüberwindlich für ein Volk mit ruhmreichen Ueberlieferungen und altherwürdiger Geschichte, für ein Volk, das wie Ihr, den festen Willen hat, zu arbeiten und fortzuschreiten. Unsere Pflicht und diejenige unserer Nachfolger wird es immer sein, auf das Wohlergehen der Nation mit allen unsern Kräften bedacht zu sein. Von diesen Gefühlen befeelt, haben wir aus Euren Händen die albanische Krone angenommen. Albanier! In dem Augenblick, wo wir den Thron besteigen, erwarten wir, daß Ihr Euch alle um Euren König schart und mit uns an der Erfüllung unserer nationalen Bestrebungen arbeitet. Wilhelm I.“

Das albanische Ministerium hat sich folgendermaßen gebildet: Turkhan Pascha: Vorsitz und Aeußeres; Essad Pascha: Krieg und Finanzen; Fürst Bib Doda: Inneres, Post und Telegraphen; Aziz Pascha: Justiz und Kultus; Dodeur Turtulli: Unterricht; Hassan Bei Pristina: Ackerbau und Handel.

Turkhan Pascha, der neue albanische Ministerpräsident, war von den vielen Diplomaten und Würdenträgern Abdul Hamids wohl der bekannteste und beliebteste an fast allen europäischen Höfen. Nicht nur, daß er mehrere Male der diplomatische Vertreter der Pforte an anderen Höfen war, sondern der Sultan entsandte Turkhan oft und gern als Delegierten zu Kongressen oder böfischen Feiern. So war der Pascha auch der Delegierte der Türkei bei beiden Haager Konferenzen.

Späterhin wurde Turkhan Pascha türkischer Gesandter in Rom, danach in Madrid. 1896 berief der Sultan Turkhan Pascha, der damals Gouverneur von Kreta war, in den Staatsrat. Endlich erhob ihn der Sultan zum Minister und vertraute ihm die Verwaltung des der Kirche gehörenden Grundbesitzes im türkischen Reiche an. Turkhan bekleidete zuletzt den Petersburger Botschaftsposten. Er steht im 70. Lebensjahr; sein Geburtsort ist Janina.

Essad Pascha, der „König von Toptani“, ist die meistgenannte Persönlichkeit in Albanien der letzten Zeit. Er stammt aus Tirana und trat nach abenteuerreichen Jugendjahren in Albanien als Gendarmerieoffizier in die Dienste Abdul Hamids. Nach der jungtürkischen Revolution schloß er sich den neuen Machthabern an, wurde als Abgeordneter von Durazzo ins Parlament geschickt, wo sein Auftreten zu mehreren großen Skandalisierungen führte und lehrte beim albanesischen Aufstand 1910 in die Heimat zurück. Seine Verteidigung Skutaris gegen die Montenegriner und Serben während des Krieges und sein Verhalten bei den letzten albanesischen Wirren ist noch in allgemeiner Erinnerung.

Prent Bib Doda ist das Haupt der Miriditen, des mächtigsten Stammes in Mittelalbanien. Es hieß einmal von ihm, daß er selbst nach dem Throne Albanien strebe, und es war lange Zeit fraglich, ob er dem Fürsten Wilhelm Gefolgschaft leisten würde. Er besitzt einen außerordentlichen Einfluß bei den großen Familien seines Landes.

Von den übrigen neuen Ministern gehörte Aziz für das gleiche Ressort, das er jetzt verwalten wird, schon der provisorischen Regierung an; Turtulli ist Arzt von Beruf und gilt als einer der gebildetsten und angesehensten Albanesenführer. Hassan Bei von Pristina schließlich war mit Riza Bei und Bairam Zuri einer der Führer des albanesischen Aufstandes von 1910. Er war ein Feind der Jungtürken, söhnte sich aber später mit ihnen aus.

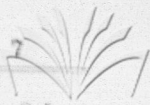
Wie aus Wien gemeldet wird ist die Note, welche die montenegrinische Regierung aus Anlaß des Grenzzwischenfalls bei Metalka dem österreichisch-ungarischen Gesandten in Cetinje übergeben hat, in Wien angelangt. Die österreichisch-ungarische Regierung wird diese Note beantworten. In der Antwort wird dem Bedauern über den Zwischenfall Ausdruck gegeben, der infolge der widerrechtlichen Besetzung der Position bei Metalka und der Beschießung österreichisch-ungarischer Grenztruppen entstanden ist. Man glaubt, daß mit diesem Notenumwechsel die Angelegenheit ihre Erledigung finden wird.

Persien.

Die persische Regierung hat sich, nach der „Wetsch. Wr.“, an die russische Regierung mit der Bitte gewandt, die russischen Truppen aus Persien nicht zurückzurufen, da sonst in Nordpersien Unruhen zu erwarten seien. In russischen Militärkreisen sei man wiederum über die Lage dieser Truppen sehr besorgt, da die Unterkunftsverhältnisse ganz unmöglich sind. Angesichts der Bitten der persischen Regierung wird daran gedacht, für die Truppen in Persien Kasernen zu bauen.

Amerika.

In New York ist der Erfinder der Luftdruckbremse George Westinghouse gestorben. Zur Erfindung der Luft-



druckbremse wurde er durch die Verwendung von Luftdruck angeregt, die er beim Bau des Mont Cenis-Tunnels beobachtet hatte. Als 22-jähriger junger Mann begab er sich damals zu Banderbildt, der zu jener Zeit der mächtigste Eisenbahnkönig war, und setzte ihm das Prinzip seiner Bremse auseinander. Banderbildt erwiderte ihm jedoch: „Sie wollen mir weismachen, daß Sie einen Eisenbahnzug schnell zum Stehen bringen können? Machen Sie, daß Sie wegkommen! Ich habe keine Zeit mit Ihrem Unsinn zu verlieren.“ Auch die Bahndirektoren lehnten seine Erfindung ab, und schon wollte er seinen Beruf aufgeben, als ein kleiner Bahnbeamter, vollkommen instruktionswidrig, den Versuch wagte, der alle Erwartungen übertraf und einen Zusammenstoß vermied. Damit war Westinghouses und des Bahnbeamten Glück gemacht.

George Westinghouse hat noch zu Lebzeiten den Ruhm und die materiellen Erfolge seiner großen Erfindung genossen. Die von ihm geleiteten Werke in Wilmerding, Trafford, Hamilton, London, Manchester, Havre, Petersburg usw. haben ihm ein riesenvermögen gebracht, und er war Ehrenmitglied der meisten wissenschaftlichen Gesellschaften der Welt.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

Tiflis.

Aus der Gemeinde.

—s. Am Sonntag, d. 9. März, fand im Deutschen Verein der zweite Vortrag im Zyklus statt, den dieses Mal der weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannte deutsche Schriftsteller Herr Arthur Leist über das Thema *Unser Leben und wir* hielt. Unter diesem Gesamttitel läßt der Vortragende, wie er eingangs erwähnte, in diesem Jahr in Leipzig ein Buch erscheinen, dessen einen Teil kleine Gedichte in Prosa darstellen. Eine Auslese dieser Gedichte bildete den Gegenstand des Vortrages. Kurze, dafür aber sinnige und fein empfundene Betrachtungen über uns Menschen, unser Leben und die Natur, in der wir leben, die der Dichter, wie er hervorhob, hauptsächlich der Jugend widmet, denn diese, die das Leben eigentlich erst beginnt, soll durch sie auf manches, was sie in ihrer Leichtfertigkeit übersteht, aufmerksam gemacht werden. Der Vortragende verwahrte sich ausdrücklich dagegen, im Rahmen eines engbemessenen Vortrages eine abgeschlossene Weltanschauung bieten zu wollen. Er hätte auch, wie er sagte, nichts neues mitzuteilen, weil über Leben und Menschen überhaupt wenig neues gesagt werden kann. Die Bedeutung solcher Betrachtungen liege vielmehr in der Art und Weise, wie sie ausgesprochen werden und wie sie sich zu den Anschauungen und Zuständen unserer Zeit verhalten. Und gerade in diesem Sinn vermochten die zum Vortrag gebrachten Dichtungen ein von Innigkeit und Harmonie getragenes in sich abgeschlossenes Gemütsleben zum Ausdruck zu bringen und zu veranschaulichen, das auf den Zuschauer eine wohlthuend ausgleichende, herzerquickende Wirkung ausüben mußte, sofern er deren Wert in unserer Zeit der allgemeinen Zerrissenheit und ewiger innerer und äußerer Konflikte zugänglich ist. Das dies erfreulicherweise zutraf, bewies der einmütige Beifall, der dem Dichter zum Schluß seiner Ausführungen zu teil wurde. Nicht

allein die Jugend, auch die mitten im Ernst des raubegeschäftlichen stehenden Männer und Frauen lauchten gerne feindseligen und grüßten dankbaren Herzens die freundlichen Bilder die sie in ihrer Seelen erleuchten ließen.

Am 23. März wird Herr Arthur Leist einen zweiten Vortrag über Georgische Literatur halten; am 30. März findet der Vortrag des Herrn Staatsrats Jusfajew über Kaiser Alexander I statt.

Am Sonnabend, d. 22. März, veranstaltet der Deutsche Verein im Restaurant „Wegel“ ein großes Frühlingsspektakel. S. auch das Inserat.

Die Dramatische Sektion des Deutschen Vereins beabsichtigt, wie wir hören, im April „Das Glück im Winkel“ von G. Sudermann aufzuführen.

Am 21. Mai d. J. vollenden sich 50 Jahre seit der Beendigung des Kaukasischen Krieges. Vor 50 Jahren wurde anlässlich der Beendigung des Krieges, der erste Dankgottesdienst in Anwesenheit S. N. S. des Großfürsten-Statthalters Michael Nikolajewitsch in Kbaada abgehalten. Dort werden auch die diesjährigen Jubiläumsspektakel stattfinden.

Der Statthalter des Kaukasus hat das Programm des im September d. J. in Tiflis zusammentretenden Kaukasischen Meliorationskongresses bestätigt.

Die Budgetkommission der Reichsduma hat einen Kredit in Höhe von 909 000 Rbl. zur Errichtung eines neuen Postgebäudes in Tiflis mit Beamtenwohnungen bewilligt. Der Bauplan ist von der Hauptverwaltung der Post- und der Telegraphen bereits approbiert worden. Man hofft, daß die betreffende Vorlage noch im Laufe dieser Session die gesetzgebenden Institutionen passieren und man schon Ende des Sommers mit dem Bau wird beginnen können.

Vaku.

Laut Bekanntgabe der Regierung bleiben die Bestimmungen über den außerordentlichen Schutz im Rayon der Stadthauptmannschaft von Vaku bis zum 4. September 1914 oder bis zum Tage der Erödierung eines neuen Gesetzes über Ausnahmezustände, falls ein solches vor dem erwähnten Tage herausgegeben wird, in Kraft.

Armawir.

Der Ministerrat hat die Umwandlung der Ansiedlung Armawir, im Kubangebiet, durch Befehl der obersten Staatsgewalt in eine Stadt verfügt. Bekanntlich war ein diesbezüglicher bereits im Jahre 1908 von der Statthaltertschaft des Kaukasus in die gesetzgebenden Institutionen eingebrachter Antrag abgelehnt worden, worauf nach erneuten Vorstellungen des Statthalters die gegenwärtige Verfügung erfolgte.

Nordkaukasien.

Wie der „M. D. Stg.“ aus Petersburg gemeldet wird, stellt sich heraus, daß die furchtbaren Unwetterkatastrophen im Osten und Süden des Reiches auf der Weiterwarte vorausgesehen worden waren, ehe sie noch in Erscheinung

traten. Diesbezügliche dringende Warnungstelegramme trafen jedoch an den Orten, wo das Unwetter so furchtbares Unheil angerichtet hat, zu spät ein. Daher wurde die Bevölkerung von den Katastrophen tatsächlich völlig überrascht. Auch an den Ufern des Now- und Kaspiischen Meeres hatte man keine Maßregeln getroffen, um dem Sturm zu begegnen.

Aus den Kolonien — für die Kolonien.

Jakob Strasser †.

Während der Drucklegung der Zeitung geht uns die erschütternde Trauernachricht zu, daß der Georgsfelder Bürger Jakob Strasser Mittwoch Nacht in Tiflis an einer Blinddarmentzündung gestorben ist. Mit Jakob Strasser ist einer der würdigsten und rechtschaffensten Männer Georgsfelds dahingegangen, der, nachdem er sechs Jahre lang als Schulz an der Spitze der Kolonie gestanden hat, noch viel für seine geliebte Heimatstätte hätte leisten können, wenn nicht der unerbittliche Tod ihm heimlich und leise den Wanderstab aus der Hand gerungen und ihn jählings auf die Bahre gestreckt hätte. Möge er sanft ruhen draußen unter den Toten seines Heimatdorfes und möge die große Schar der tiefgebeugten Leidtragenden in der Erinnerung an sein schönes Leben voll Arbeit und Liebe, Trost finden für den herben Verlust, den sie erlitten hat.

Der Prozess Wiedner.

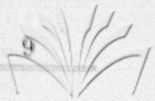
Am Dienstag, d. 11. März, wurde im Tifliser Bezirksgericht die bereits vor einem Monat begonnene und damals wegen Nichterscheins wichtiger Zeugen vertagte Verhandlung des Prozesses gegen den der Ermordung des Lehrers Jakob Glöckler in Elisabeththal angeklagten Pastor Friedrich Wiedner fortgesetzt. Da wiederum einige Zeugen, darunter der Zeuge Pastor Stoll-Mariensfeld und ein Experte, an dessen Stelle allerdings ein anderer anwesend ist, nicht erschienen sind, beantragt der Vertreter der Zivilklägerin, Frau Glöckler, Rechtsanwalt Kananow, die nochmalige Vertagung der Verhandlung, wogegen der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Grusenberg Protest erhebt. Das Gericht beschließt die Verhandlungen aufzunehmen.

Ueber seine Personalien befragt, teilt der Angeklagte, der sehr verspätet von zwei Soldaten eskortiert, in den Sitzungssaal geführt wird, daß er 49 Jahre alt ist, in St. Louis in Amerika ein theologisches Seminar besucht hat und, ursprünglich deutscher Reichsangehöriger, seit zwei Jahren russischer Untertan ist. Er ist verheiratet, kinderlos und bisher gerichtlich nicht gestraft worden. — Es erfolgt sodann die Verlesung der Anklageakte, welche den den Lesern der „Kauk. Post“ genugsam bekannten Vorfall am 26. April vorigen Jahres schildert, bei dem der Lehrer Glöckler auf einem gemeinschaftlichen Spaziergange mit dem Pastor Wiedner in der Umgegend von Elisabeththal den Tod fand und Pastor Wiedner ein Auge verlor und noch andere Verletzungen davontrug. Bis zum Herbst 1913 habe die hauptsächlich auf die Aussagen des Pastors Wiedner sich stützende Ansicht bestanden, daß

ein Ueberfall durch tatarische Räuber stattgefunden habe. Darauf sei jedoch der Prokuratur von dem Herrn Eduard Böpple die Mitteilung zugegangen, daß Pastor Wiedner selbst der Ermordung des Lehrers Glöckler dringend verdächtig erscheine, worauf eine weitere Untersuchung angesetzt wurde, die auch tatsächlich so viele Verdachtsmomente gegen den Pastor Wiedner zutage förderte, daß die Prokuratur seine Verhaftung anordnete. Die Schuldfrage wird vom Angeklagten verneint. Darauf werden die 64 anwesenden Zeugen vereidigt. Zuerst die Griech.-Orthodoxen, dann die Evangelischen und zuletzt der einzige Mohammedaner. Als erste Zeugen werden zwei Landwächter aufgerufen, die nichts wesentlich neues zutage fördernd, zur Ansicht neigen, der sie auch ausführlich Ausdruck verleihen, daß am erwähnten 26. April tatsächlich ein Ueberfall durch tatarische Räuber auf den Lehrer Glöckler und den Pastor Wiedner stattgefunden habe. Als dritter Zeuge wurde der Landpristaw Suprunenko verhört, der dieselbe Ansicht vertrat und außerdem mitteilte, daß die Elisabethtaler überhaupt den Pastoren feindlich gesinnt seien und keine im Dorf zu haben wünschten. Diese Gesinnung sei erst neulich darin zum Ausdruck gelangt, daß dort ein Bursche als Pastor verkleidet, unter allgemeinem Beifall allen möglichen den geistlichen Stand verhöhnenden Unfug getrieben habe, bei welcher Gelegenheit auch die Reichsfahne mit Füßen getreten worden sei. Ueber diesen Vorfall sei ein Protokoll aufgesetzt worden. Für die Gemeinde sei es zudem vorteilhaft, keinen Pastor zu haben, da sie auf diese Weise das Geld für dessen Unterhalt nicht auszufahren brauche. Zeuge teilte außerdem mit, daß er erst vor einigen Tagen in Elisabeththal von einem der Hauptzeugen der Anklage, Pauline Schlegel, gehört habe, daß sie angestiftet worden sei, belastend gegen den Pastor Wiedner auszusagen. Ferner machten die Zeugen Eduard Böpple und Lehrer G. Andriß ihre Aussagen, die über die Persönlichkeit und die Charaktereigenschaften des Angeklagten recht ungünstig auszusagen wußten. Er stellt sich nach den Aussagen der Zeugen als ein unverträglicher, streit- und herrschsüchtiger, roher und herzloser Mensch dar, dem vieles zuzutrauen sei. Zeuge Böpple wies u. a. auch noch darauf hin, daß eine Anzahl Zeugen in der Lage sei, den Beweis dafür zu erbringen, daß Pastor Wiedner im Besitze eines Revolvers gewesen sei, und sogar mehrfach geschossen habe, was letzterer bekanntlich alles in Abrede stellt. Hauptsächlich während der Aussagen des Zeugen Andriß trug der Angeklagte ein sehr aufgeregtes Wesen zur Schau, und hat das Gericht, da er die russische Sprache nicht beherrsche, ihm die Aussagen der Zeugen zu verdeutschen, damit er sie widerlegen könne. Man hörte den Angeklagten gegen den Zeugen gewandt ausrufen: „Freche Lüge!“

Nach dem Verhör des Zeugen Andriß wurde die Verhandlung um 4¹/₂ Uhr nachmittag bis zum nächsten Morgen, 10 Uhr, vertagt.

Am zweiten Verhandlungstage wird zunächst das Verhör des Zeugen Andriß fortgesetzt, der u. a. in bezug auf die Frage über das pekuniäre Interesse der Kolonie an der Nichtanstellung eines Pastors darauf hinweist, daß



der größte Teil des Pastorengelohes von der Krone gezahlt wird, dieses Moment daher mit der allgemein bekannten und anerkannten Religiosität der Kolonisten nicht in Konflikt geraten könne. Auf die Frage über den Fall von Verhöhnung des geistlichen Standes, der nach Aussagen des Pristaw Suprunenko jüngst in Elisabeththal stattgehabt haben soll, teilt Zeuge mit, daß ihm davon nichts bekannt sei und vom Pristaw hier offenbar ein harmloser Mummenscherz, wie er bei Hochzeiten üblich sei, mißverstanden worden sei. Der Angeklagte zeigt wieder eine große Erregung und weigert sich, von seinem Recht Gebrauch machend, die Fragen des Rechtsanwaltes Kananow zu beantworten. Der nächste Zeuge ist Lehrer Bühl, der mit ruhiger Sachlichkeit im großen Ganzen die Aussagen der Zeugen Andriß und Wöpple bestätigt. Der Rechtsanwalt des Angeklagten, Grusenberg, versucht vergeblich gegen die Aussagen des Zeugen, die seiner Ansicht nach viel eher eine Anklagerede darstellen, zu protestieren. Es folgt der Verhör einer Anzahl Zeugen, die allesamt mehr oder weniger ungünstig über den Angeklagten urteilen. Nach den Aussagen des Zeugen Elias Brattingen, der u. a. erzählt, vom Schulz der Kolonie Alexejewka gehört zu haben, daß der Pastor einen Revolver besessen habe, den der Schulz selbst gesehen haben will, gerät der Angeklagte in einen solchen Zorn, daß er den Zeugen einen „satanischen Lügner“ und „Meineidigen“ nennt. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen konzentriert sich das Hauptinteresse auf die Aussagen der Zeugen Friedrich Schlegel und dessen Kinder, Pauline und Karl Schlegel, die um die Zeit als der Lehrer Glöckler ermordet wurde, in ihrem Garten unmittelbar unterhalb des Tatortes gearbeitet hatten. Dort hörte Pauline Schlegel, wie sie dem Gericht erzählt, zuerst von der Anhöhe her lebhaftes Sprechen und bald darauf einen Schuß fallen, worauf ein schwarz gekleideter Mann, dessen Gesichtszüge sie wegen der Entfernung nicht genau unterscheiden konnte, den Abhang hinunter in die Büsche geeilt sei. Alle drei, hielten sich darauf an den Ort, wo der Schuß gefallen sei, begeben. Dort habe der Lehrer Glöckler, der nach wenigen Augenblicken verschieden sei, gelegen. Pastor Wiedner sei erst nach längerer Zeit aus dem Gebüsch zum Vorschein gekommen. Die Zeugin sagt ferner u. a. aus, daß sie vom Pristaw Suprunenko weder verhört worden sei noch ihn überhaupt gesprochen habe. Als nächster Zeuge wird Pastor Schleuning aufgerufen. —

Leider müssen wir aus technischen Gründen an dieser Stelle unseren Bericht abbrechen, dessen Fortsetzung unsere Leser in der nächsten Ausgabe der „Kaukasischen Post“ finden werden. Die Verhandlungen werden voraussichtlich erst am Freitag, d. 14. März zu Ende geführt werden. —

Infolge Verzichtes der Parteien auf das Verhör einer ganzen Anzahl Zeugen konnte die Gerichtsverhandlung früher als anfangs anzunehmen war, zu Ende geführt werden. Donnerstag nachts, 12¹/₂ Uhr, wurde bereits das freie sprechende Urteil verkündet, gegen welches jedoch der Staatsanwalt Protest einlegte und beantragte, daß der Angeklagte bis zur Entscheidung der Angelegenheit durch die Appellationsinstanz in Haft behalten

bleibt bzw. nur gegen eine Kaution von 10 000 Rubel auf freien Fuß gesetzt werde. Das Gericht verfügte über die Entlassung des Pastor Wiedner aus der Haft gegen eine Kaution von 2000 Rubel.

Helenendorf.

Eingekandt. Anlässlich des in Nr. 9 der „Kauf. Post“ erschienenen Artikels über die Stellungnahme der Herren Pastoren der deutschen Kolonien in Transkaukasien zur Kulturarbeit in diesen Kolonien, halten es die Unterzeichneten für ihre Pflicht, im Namen der von ihnen vertretenen kulturellen Gemeinschaften die „Kaukasische Post“ um Aufnahme nachstehender Erklärung zu bitten.

Den Herren Pastoren wird im erwähnten Artikel im Allgemeinen Untätigkeit und ein fast feindliches Verhalten gegenüber den kulturellen Bestrebungen in den Kolonien vorgeworfen.

Wie weit dieser Vorwurf berechtigt ist, lassen wir dahingestellt: Herrn Pastor Wold. Baron von Engelhardt kann derselbe auch nicht im Entferntesten treffen gerade wegen seiner außergewöhnlich großen Verdienste um die Hebung der Kultur in unserer Gemeinde.

Diesen Umstand den Lesern der „Kauf. Post“ zur Kenntnis zu bringen, halten wir im Interesse der Wahrheit für unsere Pflicht und Schuldigkeit.

Während seiner vierjährigen Amtstätigkeit in Helenendorf widmete er, außer seinen Berufspflichten, seine Zeit mit unermüdelichem Eifer und Ausdauer der Gründung und Leitung verschiedener kultureller Gemeinschaften. So entstanden auf seine Anregung und werden von Herrn Pastor von Engelhardt geleitet:

- 1) der sonntägliche Kindergottesdienst mit jedesmaliger Vorbereitung der Helferinnen,
- 2) der Evangelische Verein junger Männer,
- 3) ein literarischer Leserkreis für gewesene Fortbildungsschüler,
- 4) der Kindergarten,
- 5) der klassische Chor im Helenendorfer Geselligkeitsverein,
- 6) eine Fürsorge für verwahrloste Kinder zugereisster Einwohner von Helenendorf.

Außerdem übernahm er die Pflichten des Leiters und Lehrers der speziellen Fächer an der hiesigen Handelsschule (mit 17 Wochenstunden); ist Mitglied des Komitees vom hiesigen Schulverein und Präses des Schulrates der Elementarschule.

Wer mit den Mühen und dem Zeitaufwand, welche diese Obliegenheiten erfordern, nur einigermaßen bekannt ist, wird der kulturellen Tätigkeit unsers Pastors seine volle Anerkennung nicht versagen können.

Die Unterzeichneten können daher nicht umhin, ihrem Herrn Pastor Wold. Baron von Engelhardt ihrem tiefempfundenen Dank für seine kulturelle Tätigkeit in unserer Gemeinde an dieser Stelle zum Ausdruck zu bringen, und wünschen, daß die anderen deutschen Kolonien in Transkaukasien in dieser Beziehung ebenso gut wie Helenendorf versorgt sein möchten.

Chrenkurator der Handelsschule und der Elementarschule zu Helenendorf Ch. W o h r e r.
 Präses des Komitees der Handelsschule und Mitglied des Schulrates der Helenendorfer Schule Th. Hummel.
 Präses des Helenendorfer Geselligkeitsvereins
 Gottlieb Hummel.

Präsident des Evangelischen Vereins junger Männer
G. Reitenbach.
Helenendorf, den 10. März 1914.

Nachschrift der Redaktion. Gern bringen wir obigen Artikel zum Abdruck. Er beweist, was ein Pastor seiner Gemeinde sein und was er leisten kann, wenn er seine Kräfte in den Dienst ernster und zielbewusster Kulturarbeit stellt. Helenendorf steht heute in kultureller Hinsicht fraglos am höchsten von allen transtaukasischen deutschen Kolonien. Wir glauben, daß das nicht zum geringen Teil ein Verdienst seiner Pastoren ist, denn gerade Helenendorf hat das Glück gehabt, eine lange Reihe von Jahren hindurch immer tüchtige, sich ihrer hohen Aufgabe hier im fernen Kaukasus bewußte Pastoren zu Führern zu haben, mit denen die Gemeinde Hand in Hand arbeiten und positive fortschrittliche Arbeit leisten konnte. Wir erinnern nur an die beiden Vorletzten — Oberpastor Müller und Oberpastor Wirén, deren Arbeit noch vielen in lebendiger Erinnerung ist. Auf die kulturelle Tätigkeit des gegenwärtigen Pastors in Helenendorf durften wir wiederholt und mit vollem Nachdruck in den Spalten unsres Blattes hinweisen. Wir freuen uns von Herzen, daß diese Arbeit so volle Anerkennung in der Kolonie findet und schließen uns voll und ganz dem Wunsche an, der in dem Schlußsatz des obigen Eingekleideten enthalten ist. — Möchten doch alle Kolonien endlich Männer zu Führern bekommen, die wissen, was sie ihren deutschen Brüdern schuldig sind! Welch ein Segen könnte dann von dem Zusammenarbeiten von Pastoren und Gemeinden ausgehen! In diesem Sinne ist auch der Artikel in Nr 9 unsres Blattes geschrieben. Auf die Bemerkung unsres geschätzten Mitarbeiters im besagten Artikel über die feindlichen, nicht sachgemäßen Angriffe einiger Pastoren gegen die Kulturarbeit unsres Blattes wollen wir hier nicht näher eingehen. Der Sachverhalt ist den Herren Einsendern des obigen Artikels zur Genüge bekannt.

Georgsfeld.

Wie man uns mitteilt hat sich am vorigen Freitag in Georgsfeld ein Vorfalle ereignet, der die Kolonie in eine nicht geringe Aufregung versetzte. Gegen Abend des betreffenden Tages betraten drei am Ort als Arbeiter beschäftigte Lesgier die Fleischhalle am Konsumverein, in deren vorderem Raum sich um die Zeit nur die Kassiererin befand. Sie schalteten das elektrische Licht aus und schickten sich darauf an, die Kasse zu berauben. Auf die Hilferufe der Kassiererin eilten die zum Glück in den hinteren Räumen anwesenden Männer herbei und und ergriffen zwei von den Räubern während es dem dritten zu entkommen gelang.

Zum Jubiläum der Wolgakolonien.

Die „Volks Stg.“ schreibt: Bis jetzt wurde allgemein angenommen, statistisches und geschichtliches Material über die Einwanderung unserer Väter nach Rußland sei nur in den Kolonialämtern und Kirchenarchiven hierlands zu finden, dabei höchst unvollständig, da vieles davon seinerzeit durch Brandschaden vernichtet worden ist. Daher galt auch die Herstellung einer genaueren Einwandererliste für unmöglich, da auch aus anderen Quellen, so besonders aus den Archiven des Ministeriums für Landwirtschaft in Saratow und Penja, nur geringe Ausbeute zu holen war. Einige in Petersburg wohnende Kolonistenjöhne haben dajelbst eifrig, jedoch ohne Erfolg nach Quellen geforscht. Man hatte schon alle Hoffnung aufgegeben und wollte noch in Moskau, als letzte Möglichkeit, Nachforschung nach Material anstellen, da entdeckte ganz unerwartet das Glied der Nowowosenskschen Landschaftsverwaltung, A. Bier in Petersburg, in den Räumen der Hauptverwaltung für Landwirtschaft und Landeinrichtung in der sog. Archivkommission, das Archiv für die Urkunden über die Einwanderung der deutschen Wolgakolonisten und fand

es zu seiner freudigen Ueberraschung in vollkommener Ordnung. Es enthält alle Dokumente, die Einwanderung der Wolgakolonisten betreffend, angefangen vom Manifest bis zum Augenblick, wo die Kolonisten in Gruppen nach Saratow abgefertigt wurden. Sämtliche Eingewanderten sind namentlich angegeben, unter Beifügung ihrer Pässe, in welchen Familienbestand, Vermögensverhältnisse und Beruf vermerkt sind. Man erfährt sogar, in welchen Gruppen und unter welcher Begleitung die einzelnen Einwanderer nach Saratow gelangten, ferner die ökonomische Lage aller Kolonien, sowie die der einzelnen Familien im Jahre 1796. Zutritt zu dem Archiv kann man täglich von 12—5 Uhr haben. Höchst wünschenswert wäre es daß diese Dokumente, die für alle an der Abfassung eines geschichtlichen Ueberblicks, insbesondere aber an einer Geschichte der Einwanderung unsrer Väter Arbeitenden von höchster Bedeutung sein müssen, sich in erreichbarer Nähe befänden und dadurch ihre Benutzung erleichtert würde. Am zweckmäßigsten wäre es wohl, sie für das Saratower Museum oder das zu gründende Archiv des deutschen Vereins zu kopieren. Vielleicht widmen die Petersburger Kolonistenjöhne, die stets für alles, was mit der Jubiläumfeier zusammenhängt, ein warmes Interesse bekundet haben, dieser wichtigen Volkssache ihre Kräfte und finden Mittel und Wege den oben ausgesprochenen Gedanken zu verwirklichen.

Ein wichtiger Augenblick!

Im nächsten Sommer sollen in Hoffnungstal, Gouvernement Cherson, Küsterturse abgehalten werden. Lehrturse haben ja bisher schon wiederholt stattgefunden, das Künstleramt aber fand dabei keine Berücksichtigung. Daher ist es mit Freuden zu begrüßen, daß diese Kurse diesmal besondere für Künstler veranstaltet werden; um so freudiger ist es zu begrüßen, als die Anregung dazu von der Schulbehörde ausgegangen sein soll. Es ist dies ein Beweis dafür, daß diese Behörde geneigt ist, unseren Bedürfnissen nach Möglichkeit entgegen zu kommen. Ueber die Notwendigkeit der Küsterturse brauchen wir kein Wort zu verlieren; man braucht nur daran zu erinnern, daß unsere Künstler als solche überhaupt keine Vorbereitung genießen. Wir haben keine Anstalten dafür und es ist jedem Künstler überlassen, wieweit er sich für seinen wichtigen Beruf selbst vorbereitet — oder auch nicht. Daher sind diese Kurse von der größten Wichtigkeit. Kann man im Laufe von 6—8 Wochen auch keine Sterne vom Himmel herunterholen, so reicht diese Zeit doch hin, um manche positive Kenntnisse zu erwerben und sich Anregungen für weiteres Studium zu holen.

Vor das Zustandekommen der Kurse ist jedoch, schreibt die „Dd. Stg.“, ein kleines „Wenn“ gesetzt. Sie kommen nämlich nur in dem Falle zustande, wenn die nötigen Mittel aufgebracht werden. Zum großen Teil übernimmt diese die Tiraspoler Landschaft; auch die Unterstützungskasse wird wahrscheinlich mit einer namhaften Summe beispriegen. Den Rest sollen die deutschen Wolosten des Odesaer, Tiraspoler und Ananjewer Kreises aufbringen. Hoffentlich werden sie es tun. Bis jetzt haben zwar erst zwei Wolosten, Hoffnungstal und Köhrbach, je 200 Rbl. bewilligt, aber die andern Wolosten werden gewiß nicht ermangeln, diesem Beispiele zu folgen.

Aber auch die Gemeinden müssen sich auf der Höhe ihrer Aufgabe erweisen und ihren Künstlern den Besuch der Kurse nach Möglichkeit zu erleichtern suchen durch Bewilligung von Geldunterstützungen, denn im Grunde kommt ja der ganze Gewinn von diesen Kursen doch wieder der Gemeinde zu Gute, da die Künstler das, was sie dort erlernen, nicht für sich behalten, sondern in ihrem Amte zur Anwendung bringen.



Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft.

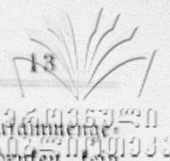
Zur Anzucht der Frühkartoffeln.

Will man junge Kartoffeln 14 Tage eher auf den Markt bringen, um einen höheren Preis zu erzielen, so muß man besondere Vorkehrungen treffen, um das zu erreichen. Die dazu bestimmten Beete müssen gut und gleichmäßig gedüngt werden, damit Pflanzen von gleicher Höhe erzielt werden, und außerdem ist eine sorgfältige Auswahl des Saatgutes erforderlich. Zur Frühanzucht verwendet man mit Vorliebe die sogenannten „Pflückmölle“ oder „Krabbelmäuse“, doch ist jede wirklich gute Frühkartoffel dazu geeignet, so „Carl Rose“, „Erfurter Goldflocke“ und ebenfalls „Vermont“, die bei gewöhnlicher Behandlung schon Juli und August ausgereift sind. Eine trockene, sonnige Lage und ein lockerer Boden mit einer Kompostdüngung oder einer solchen von kurzem Rindviehdünger ist hierzu erforderlich. — Das Antreiben der Samenkartoffeln für die Frühanzucht beginnt schon im Februar. Auf Obsttischen ähnlichen Stellagen im Keller oder an einem sonst mäßig warmem Ort werden die Kartoffeln dicht nebeneinander derartig aufgelegt, daß die am runden Ende befindlichen Keimstellen freiliegen. Die dort entstehenden Keime dürfen weder vertrocknen, noch abgebrochen werden. Sobald die Witterung das Graben der Beete erlaubt, werden sie zurechtgemacht und die angekeimten Kartoffeln, mit dem Keim nach oben, behutsam in 6 Zentimeter tiefe Löcher, die 25—30 Zentimeter voneinander entfernt sein müssen, gelegt. Den Reihen gibt man eine Entfernung von 30 Zentimeter und bedeckt dieselben nach vollendeter Pflanzung mit kurzem Rindviehdünger, um die hervortretenden Keime gegen Frost zu schützen, bei noch stärker eintretender Kälte breitet man, wie beim Winterf Salat, noch etwas Stroh über die Beete. Sobald Frost nicht mehr zu erwarten ist, werden die Strohteile des Düngers abgeharkt, das Zurückgebliebene jedoch, sobald die Pflänzchen eine Höhe von 8 Zentimeter erreicht haben, beim Behacken derselben, was mit Vorsicht zu geschehen hat, um die Pflanzen gebracht. Alles Unkraut wird gut entfernt, und nach Vollendung dieser Arbeit werden die Pflanzen so stark angehäufelt als es geht, ohne die Herzblätter zu verschütten. Auf keinen Fall darf das Behacken zu spät geschehen, denn eine Verletzung der Keime hat eine Missernte zur Folge; dann soll man das Behacken lieber ganz unterlassen und sich auf das Reinhalt von Unkraut beschränken. Für Befestigung von Lücken sorge man durch eine kleine Anlage an anderer Stelle, denn es kommt leicht vor, daß durch Verletzung der Keime beim Sezen die eine oder andere Pflanze nicht aufkommt. Die Ersappflanzen werden dann mit einem Spaten behutsam herausgenommen und von dem Beet aus sofort in die schon vorbereiteten Löcher gesetzt und gut angegossen. Sobald man ausgebildete Kartoffeln vermutet, sehe man vorsichtig nach, entferne, wenn sie reif scheinen, behutsam die Erde von den Strünken, ohne die Ranken zu verletzen und nehme von allen, Pflanzen die größten Kartoffeln, soviel man deren braucht weg. Die Erde wird dann wieder angehäufelt, damit auch die kleineren Kartoffeln noch auswachsen können. So wird fortfahren, bis zuletzt mit dem welkenden Laub der Rest ausgegraben wird. Will man jedoch Samenkartoffeln ziehen, so läßt man die dazu bestimmten Stauden unberührt, bis das Laub

völlig trocken ist, sucht die zum Pflanzen bestimmten mit Größtens 10 heraus, läßt sie, an einem luftigen Orte ausgebräutet, 3—4 Wochen trocknen und bewahrt sie in Körben im kühlen, trockenen Keller auf.

Der Wert der richtigen Behausung in der Nuggesflügelzucht.

Mit Lust und Liebe zur Sache nebst dem gehörigen Verständnis, ist die Nuggesflügelzucht allemal lohnend. Leider werden aber die Lebensinteressen des Geflügels oft nicht genügend berücksichtigt. In der Regel ist der Stall zu groß oder zu klein für die Anzahl der Tiere; oder im Sommer zu heiß und im Winter zu kalt. Diphtheritis ist die Folge. Der Scharraum ist, wenn überhaupt vorhanden, zu klein. Die Sitzstangen, möglichst scharfkantig oder rund, sind etagenförmig bis zur Decke angebracht, um nur möglichst viel Tiere unterbringen zu können; dabei größte Unsauberkeit im Stalle, sowie in den Futtergefäßen und Trinkgeschirren. Fußgeschwülste und andere krankhafte Zustände sind unausbleiblich. Aber auch bei der besten Pflege gedeihen die Tiere in solchen Stallungen nicht! Sind sie aber unpraktisch, so ist herabgeminderte Eierablage die sichere Folge, so daß die Tiere ihr Futter kaum oder überhaupt nicht verdauen. Was hier von der Geflügelzucht im kleinen gesagt ist, muß erst recht in der Großgeflügelzucht die äußerste Berücksichtigung finden; denn hier handelt es sich nicht um einen Stall für 10 oder 50 Hühner oder Enten, sondern für eine Herde von 1000 Rüdten, welche Anzahl, nach Verlauf von 2 Monaten Lebensalter, auf 500 Legehühner reduziert wird. Auf meiner Suche nach einer praktischen Behausung für Geflügelzucht im Großbetriebe, fand ich selbige in England, in nie geahnter Vollkommenheit. Im Anfang trat ich mit Mißtrauen an die Sache heran, wurde doch stets in der Literatur geschrieben: „Halte niemals mehr als eine Herde von 50 Stück unter einem Dache.“ Bald wurde ich vom Gegenteil, das heißt von der Möglichkeit überzeugt, daß man eine Herde von 500—1000 Legetiere, bei geeigneter Behausung, unbeschadet ihres Wohl befindens, halten kann. In der längeren Zeit meines Dortseins gewann ich die genaue Kenntnis, wie man pro Huhn in der ersten Saison 50% Reingewinn erzielt. In den Wädhern waren durchschnittlich 53% verzeichnet. In der zweiten Saison wurden sämtliche Eier, pro Kopf 150 Stück, zu Brutzwecken verwendet und das Resultat in zweimonatlichen Pouarden auf den Markt gebracht. Die Eier der ersten Saison, pro Haupt durchschnittlich 230 Stück, wurden als Markteier frisch verkauft; also nicht erbrütet. 2 Frauenhände besorgten, dank der praktischen Einrichtung, die Abwartung von 1000 Hühner b. z. Entenküden oder 500 Legetiere, exakt. Die Baulichkeiten sind mit abweichender innerer Einrichtung für Hühner und Enten genau dieselben. In der Anstalt führen die Tiere ein ruhiges, von keinem äußeren Anlaß gestörtes Leben. Nach der dritten Lebenswoche bekommen die Tiere ihre Wärterin höchst selten zu Gesicht, da die Einrichtung getroffen ist, daß die Reinigung der Gänge und die Futtermittelversorgung in den Gefäßen besorgt werden kann, wenn die Tiere nicht zugegen sind. Absolute Ruhe befördert Wachstum und Eierablage. Für genügende bis anstrengende Bewegung (Krahen) ist Sorge getragen, und zwar im vollsten Maße. Ist doch die Bewegung der Tiere vom größten Einfluß auf die volle Ausbildung der Legeorgane bei den Rüdten, welches die späteren Legeresultate, „vom 4¹/₂ Monat an“, in



Sitz und der Körperbildung der Uraffen, so muß man gestehen, daß die Naturwissenschaft darauf bis jetzt eine irgend genügende Antwort noch nicht zu erteilen vermochte. Doch konnte der ursprüngliche Mensch ohne Feuer und ohne andere Waffen als Stock und Stein mit seiner empfindlichen Haut nur unter einem milden Klima leben, in einem Gebiete, das ihm alles gab, wessen er bedurfte. Die Tropen sind somit das Paradies, von dem allein er ausgehen konnte. Erst viel später wurde ihm durch seine Kultur eine Beherrschung der Lebensbedingungen und damit auch eine dauernde Existenz außerhalb warmer Erdstriche möglich. Auch mag Asien der rassenbildende Kontinent gewesen sein, wenigstens deuten die religiösen Ueberlieferungen, Sagen und Urgeschichten vieler Völker auf Wanderungen hin, deren Ausgangspunkt Asien gewesen zu sein scheint.“

Denkt man sich eine höchst langsame Wanderung eines tropischen Geschlechtes in kältere Gegenden, so wird in der langen Zeit der Wanderung eine allmähliche Anpassung an die gegenwärtigen Verhältnisse möglich. Es werden sich Veränderungen und Abstufungen ergeben, wie sie der jeweilige Wohnsitz erfordert. Die Hautfarbe wird lichter, der Brustkorb weiter und damit werden sicher andere vielleicht noch ungeahnte Veränderungen des Organismus vor sich gehen. Es wird eine Umprägung der Art erfolgen, eine neue Rasse entstehen.

„Das Menschengeschlecht ist ein verhältnismäßig junger Bewohner der Erde. Ungezählte, vielleicht Millionen von Jahren hatte die Erde bereits Tiere und Pflanzen getragen, bevor auf ihr in einer der letzten Erdperioden der Mensch erschien.“ Das Auftreten des Menschen fällt entweder in das jüngste Tertiär oder in das älteste Diluvium. Als Spuren der Anwesenheit des Menschen schon im Tertiär werden die Solithen angesehen, scheinbar künstlich zugeschlagene Feuersteinsplitter.¹⁾ Skelette fossiler Menschen finden sich erst im Diluvium. Ob wir nun das Auftreten des Menschen erst ins Diluvium verlegen oder annehmen, daß der Mensch schon im Tertiär die Erde bewohnte, ist im Grunde ziemlich eins. Aber als überaus kennzeichnend und maßgebend sei nochmals hervorgehoben, daß sich nirgends auf Erden Zwischenstufen zwischen dem Menschen und einer Tiergruppe, aus der er sich entwickelt haben könnte, nachweisen lassen.²⁾ Der Mensch ist mit einemmale da. Die ältesten bekanntesten Skelettfunde lassen erkennen, daß der Mensch — gleichviel ob er dem Diluvium oder dem Tertiär angehört mag — schon damals eine voll entwickelte Gestalt und eine bereits verhältnismäßig hohe Kultur besessen hat.

Mit den Knochen der die jüngsten Erdperioden charakterisierenden ausgestorbenen großen Dickhäuter und Raubtiere, mit den Resten der jetzt verschwundenen Urstämme unserer Haustiere, mit den Resten von jetzt nur im Norden lebenden Tieren fand man Spuren seines Daseins begraben unter dem Schutt

¹⁾ In der neueren Zeit wird der Ursprung des Menschengeschlechtes in die Polargegenden verlegt, welche zur Zeit des Tertiärs tropisches Klima hatten. Nach dem Eintreten von Katastrophen — die „Sintflut“ ist damit gemeint — soll sich das Klima so verändert haben, daß die Völker nach Süden auswandern mußten.

Für diese Annahme sprechen manche schwerwiegende Gründe.

²⁾ In das Tertiär gehört auch der vom holländischen Arzt Dubois im Jahre 1895 auf Java gemachte Fund von Resten, die anfangs einem „Affemensch“ (Pithekanthropus) zugeschrieben, jetzt aber als Reste eines echten Affen erkannt worden sind.

seit vorgeschichtlicher Zeit ausgefüllter Flußbette, zufließende Schwemmt in Höhlen, zu welchen seit Menschengedenken kein Strom mehr gelangte. Rohe, aus Stein gefertigte Äxte und Keile sind die letzten Zeugen menschlicher Kulturanfänge. An sie reihen sich künstlich behauene oder mühsam geglättete Steinwerkzeuge, von kleinen, haarscharfen Pfeilspitzen bis zu gewaltigen durchbohrten Steinhämmern.

Diese Zeit wird nach dem Material, aus welchem der damals lebende Mensch seine Waffen und Geräte gefertigt hat, die Steinzeit genannt. Sie zerfällt in die ältere Steinzeit oder das Paläolithium¹⁾ und in die neuere Steinzeit oder das Neolithikum.¹⁾

Die ältere Steinzeit gehört dem Diluvium an, jener älteren Schichtenfolge der jüngsten Erdperiode, welche als Quartär bezeichnet wird und das Diluvium und das Alluvium umfaßt. Das Diluvium ist charakterisiert durch die großartigen Vergletscherungen der sogenannten Eiszeit, Gletscherbildungen, welche von Norden aus weit ins zentrale Europa reichten. Infolge klimatischer Einflüsse erfolgten große Schwankungen in der Vergletscherung, sowohl das Fortschreiten als auch das Zurückweichen der Gletscher waren gewaltige Erscheinungen, welche sich über Jahrtausende erstreckten und welche selbstverständlich die Tier- und Pflanzenwelt gewaltig beeinflussen mußten. Man unterscheidet insolgedessen im Diluvium Europas im allgemeinen drei Zwischeneiszeiten.

Aus der ersten Zwischeneiszeit kennen wir Skelettreste — z. B. aus dem Neandertal bei Düsseldorf, aus Spy in Belgien, Krapina in Kroatien u. a. m. — welche zur Annahme zwingen, daß der damals lebende Mensch auf einer niedrigen Kulturstufe stehen mußte, was aus dem geringen Kammhalt des Schädelsinneren, der niedrigen, zurückliegenden Stirn, den hohen Augenbrauenbogen und dem plumpen Unterkiefer, der fast ohne Kinnvorsprung ist, geschlossen werden kann. Es war das eine Menschenrasse, welche in der späteren Diluvialzeit völlig vom Erdboden verschwunden ist. Der Mensch der ersten Zwischeneiszeit, in welcher ein warmes Klima herrschte, war Zeitgenosse großer Dickhäuter — Elefanten, Nashörner, Nilpferde —, Zeitgenosse großer Raubtiere — Höhlenlöwen, Höhlenhyänen usw. Diese Tiere lieferten ihm die Nahrung. Er war Jäger und Fischer; Ackerbau und Viehzucht waren zu dieser Zeit unbekannt. In Höhlen oder unter überhängenden Felswänden, im Waldesdickicht suchte und fand er Zuflucht vor Unbill der Witterung. Seine Waffen waren rohe Steinkeile, die wohl mit der Faust geführt wurden, oder Unterkiefer großer Raubtiere, die ähnliche Verwendung fanden. Jede Andeutung von Kunst Sinn fehlte, nicht einmal die Fertigkeit, aus Ton Gefäße zu formen, war entwickelt.

Aus der zweiten Zwischeneiszeit sind wohl längere Zeit keine Skelettfunde bekannt gewesen, dafür aber bildliche Darstellungen der Menschengestalt, aus welchen geschlossen werden kann, daß die Menschen dieser Periode negerartigen Volksstämmen angehört haben. Durch die Funde bei Mentone (1899) wurde diese Annahme bekräftigt. Die Waffen und Werkzeuge aus dieser Periode sind besser gearbeitet und feiner ausgestaltet, aber die Politur, wie sie im Neolithikum vorkommt, fehlt den Steinwerkzeugen aus dieser Zeit noch immer. Neben Steinmaterial werden auch Knochen, Elfenbein, Hirschhorn verwendet,

¹⁾ palaios = grch., alt; neos = grch., neu; lithos = grch., Stein.

zu Nadeln, Dolchen, Lanzenspitzen, Harpunen verarbeitet und oft kunstvoll geschnitten. Wir finden schon geschnitzte Figuren, Zeichnungen und Wandmalereien, welche in unerkennbarer Naturtreue Mammute, Wildpferde, Rentiere, Wisente usw. darstellen. Wie schon oben erwähnt wurde, ist sogar versucht worden, die Menschengestalt in Elfenbein, Specklein und Hirschhorn nachzubilden. Der Mensch dieser Periode war noch immer Jäger und Fischer und Zeitgenosse solcher Tiere, welchen das noch immer milde Klima die Existenz in Zentraleuropa ermöglichte. Die Tiere dieser Periode sind: das Mammut, das wollhaarige Nashorn, Wildpferde, der Bison, — seltener ist das Rentier und der Hirsch —, die großen Raubtiere: Höhlenlöwe, Bär und Hyäne, nehmen gegen das Ende dieses Zeitabschnittes ab.

Wieder vergehen viele Jahrtausende, ehe das Zeitalter der dritten Zwischenzeit hereinbricht. Das Klima wird rauher, mehr als je ist der Mensch gezwungen, in Höhlen Schutz zu suchen. Die Wände dieser Höhlen ziert er mit saubereren Wandmalereien und Umritzzeichnungen, worin er seine Jagdtiere, seine Mitmenschen, die einfachen Hütten usw. darstellt. Seine Werkzeuge und Waffen aus Stein, Knochen und Horn werden geschnitten und verziert. Der Mensch dieser Zeit ist noch immer Jäger, sein vornehmstes Jagdwild sind Rentiere, Wildpferde und Wildochsen. Gewiß verstand es der Mensch dieser Periode, Feuer zu entzünden, um seine Nahrung zu kochen. Möglich, daß die Menschen der älteren Zeit schon das Feuer kannten, jedenfalls war die Verwendung des Feuers ein überaus wichtiger Kulturfaktor. Wie die Skelettfunde beweisen, steht der Mensch der dritten Zwischenzeit, so verschiedene Rassen auch um diese Zeit Europa bevölkerten, den heutigen Menschen schon sehr nahe und unverkennbar ist seine Verwandtschaft mit den Völkern des hohen Nordes der Gegenwart.

Auf das Paläolithikum des Diluvium folgt das Neolithikum des Alluvium. Es ist merkwürdig und sehr beachtenswert, „daß die Schichten der paläozoischen Kulturreste — sagt R. Kräpelin — „zunächst von mehr oder minder starken Lagen einschlußloser Sedimente überdeckt sind, ehe dann über ihnen und völlig unvermittelt die Ueberreste einer durchaus neuen Kulturperiode, der neolithischen auftraten.“

Neu einwandernde Stämme waren es, welche neue Kultur brachten. Es waren Völker, welche zwar zunächst noch immer durch Jagd und Fischerei, durch Einsammeln der Waldfrüchte sich nährten, aber doch treten schon Spuren der Sesshaftigkeit auf; der ursprünglich in Höhlen hausende Mensch baut Hütten oder Zelte. Aus der Tierwelt, welche, nach Ausrottung vieler Arten durch den Menschen selbst, der heutigen ziemlich ähnlich wird, beginnt der Mensch anderweitig Nutzen zu ziehen, indem er Tiere — es sind das die Stammformen unserer jetzigen Haustiere — durch Züchtung züchtet. Hund, Pige, Schaf, Rind und später auch das Schwein sind die ersten Haustiere. Das gemäßigtere, dem jetzigen ziemlich gleiche Klima gestattet den Beginn des Ackerbaues. Hirse, Gerste und später auch Weizen sind die ersten Kulturgewächse, die ersten Früchte des Bodens, welchen der Mensch „im Schweisse seines Angesichts“ bebaut hat.

In die ältere neolithische Zeit gehören die berühmten Küchenreste (Kjökkenmøddinger), Abfallhaufen, in welchen neben Aische Muschelschalen und Topfscherben gefunden werden, aber

auch Steinwerkzeuge; freilich sind diese Steinwerkzeuge noch roh gefertigt, nicht geschliffen. Diese Abfallhaufen fanden sich an der dänischen Ostküste in gewaltigen Massen, bis zu 3 Meter Höhe, 300 Meter Breite. Aus den darin gefundenen Knochen von wildlebenden Tieren — es sind nicht allein Fischgräten, sondern auch Knochen vom Bären, Luchs, Wildschwein, Hirsch, Viber, Wolf, Fuchs usw. können wir entnehmen, daß die Menschen dieser Periode noch immer Fischer und Jäger waren. Spuren von Haustieren fehlen aus dieser Zeit, ebensowenig finden sich irgendwelche Hinweise auf Sesshaftigkeit oder Ackerbau.

Die Fertigkeit, aus Ton Gefäße herzustellen, hat der Mensch schon erworben und zur hohen Ausbildung gebracht. Er hat es gelernt, zunächst Tiersehnen, später Fasern bestimmter Pflanzen zu verwenden und aus ihnen Schnüre und Gewebe zu verfertigen, Gewebe, welche oft recht kunstvolle Verknüpfung, schöne Muster zeigen. Die Steinwerkzeuge dieser Zeit weisen eine hohe Vollkommenheit auf, sie sind sorgfältig gearbeitet und geböhrt, durch Schleifen wurde ihnen hohe Politur und Schärfe der Schneiden verliehen. (Fortsetzung folgt.)

Das Mutterauge.

Das Mutterauge ist ein klarer Spiegel.
Durchleuchtet hell von einem Himmelsstrahl.
Es ist der Liebe heil'ges hehres Siegel,
Als lichter Stern gesandt ins Erdental.

Das Mutterauge ist wie eine Blüte,
Die flimmernd glänzt im sonn'gen Morgentau,
Es blinkt in ihm des Mutterherzens Güte.
O trübe nie des treuen Auges Blau!

Das Mutterauge ist zu allen Zeit
Ein schöner Edelstein, der unbewußt
Als Zeuge funkelnd redet von den Freuden,
Die still erblüh'n in einer Mutterbrust.

Vom Mutterauge rinnen fromme Tränen;
Ein reiner Silberquell, der leise stillt
Auf rauher Erdenbahn das heiße Sehnen.
Wie perlt das Mutterauge dann so müd!

Legt sich aufs Mutteraug' des Todes Schleier,
Dann leuchtet noch einmal mit Lebensmacht
Zur allerletzten stillen Abschiedsfeier
Als sel'ger Gruß der Augensterne Pracht.

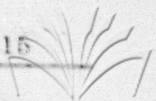
Guido Fischer.

Die Lawine.

Skizze von Hermann Wagner (Hamburg).

Der Tierarzt Jakob Kwindel aus Tauchitz an der Schma kam am Morgen des 17. März etwas verdrossen nach Hause, denn er war nachts in ein benachbartes Dorf zu einer kranken Kuh gerufen worden, und diese Kuh war ihm, all seinen Bemühungen zum Trotz, sozusagen unter den Händen gestorben.

„Den Kaffee!“ sagte er daher kurz zu seiner jungen Frau, in einem Tone der sicher nicht böse gemeint war, der aber doch



reichlich schroff und der jungen Frau auf alle Fälle noch neu und ungewohnt war.

Diese sah ihn darauf mehr erschaut als erzürnt an und sagte:

„Was soll denn das bedeuten —?“

In diesem Augenblick mußte Jakob Kwindel bedauerlicherweise an die verstorbene Kuh denken.

„Nun,“ äußerte er empört, „bekomme ich den Kaffee oder bekomme ich ihn nicht?“

„Nein,“ sagte darauf die junge Frau mit einer Stimme, die den Verlust von abertausend Illusionen ausdrückte, „wenn du ihn in diesem Tone verlangst, dann — —“

Sie konnte nicht ausreden.

Jakob Kwindel war aufgesprungen, hatte eine der dünnen Kaffeetassen erfaßt und sie mit so unvorsichtiger Wucht auf den Tisch zurückgesetzt, daß sie klirrend zerbrochen war.

Bedäglich die selig verstorbene Kuh trug daran die Schuld, nur sie!

Leider wußte dies die junge Frau nicht.

Sie sah ihren Mann entsetzt an, hob wie abwehrend beide Arme, schrie gellend auf und stoh in das Schlafzimmer, dessen Thür sie krachend hinter sich ins Schloß warf.

Dort hörte sie bald darauf das ganze Haus krampfhaft schluchzen.

Der Mann aber begab sich halb wütend und halb beschämt, auf alle Fälle aber fluchtartig, auf die Straße.

* * *

In demselben Hause wohnte der Briefträger Nathaniel Feuerstein mit seiner Frau Emma und seinen beiden unverheiratet gebliebenen Töchtern Maria und Rosa.

Nathaniel Feuerstein spitzte, als er den Lärm der zerbrechenden Tasse hörte, neugierig die Ohren, gab seinem Gesicht den Ausdruck hämischer Freude und äußerte:

„Hört, hört — nebenan geschieht etwas!“

Frau Feuerstein aber klatschte, als sie den entsetzten Schrei der jungen Frau des Tierarztes vernahm, entzückt in beide Hände, lachte und konstatierte:

„Ein Krach!“

Und die Töchter schließlich legten die Ohren an die nur angelehnte Thür und lauschten mit Inbrunst dem Schluchzen nebenan.

„Er hat sie geschlagen!“ jubelte die Rosa.

„Huh, jetzt rennt er fort!“ seixte die Marie.

„Ja, es ist nicht alles Gold, was glänzt!“ sagte tiefinnig der Vater, setzte seine Dienstmütze auf und begab sich eiligen Schrittes auf das Postamt, glücklich darüber, auf seinem Rundgang durch das Städtchen eine brühwarne Neuigkeit verbreiten zu können.

„Wissen Sie schon,“ sagte er geheimnisvoll in jedem Hause, wo er einen Brief abzuliefern hatte, wissen Sie schon das Neueste —?“

„Das Neueste?“

„Vom Tierarzt —!“

„Vom Tierarzt?“

„Ja, daß er seine Frau geschlagen hat —?“

„Geschlagen hat?... Warum?“

Aber Nathaniel Feuerstein suchte nur mit der Achsel.

„Er ist frühmorgens heimgekommen. Es hat eingegeschlagen...“
heuren Krach gegeben. Man hat deutlich gehört, wie er geschlagen hat...“

Und damit grüßte er, lachte vieljagend und verschwand.

* * *

Bei Anbruch der Dämmerung hatten sich, wie allabendlich, am Stammtisch im „Gasthof zur Post“ der Apotheker Rehse, der Lehrer Will, der Amtsrichter Vimpsl und der Gemeindefekretär Zippbuhn versammelt. Fragen und Antworten schwirrten aufgeregt herüber und hinüber.

„Sonderbar, wer hätte das von ihm gedacht!“ jagte der Apotheker Rehse.

„Was?“ fragte der Amtsrichter Vimpsl.

„Wie — Sie wissen noch nicht, daß er seine Frau täglich mißhandelt hat?“

„Täglich mißhandelt? Wer?“

„Welche Frage! Der Tierarzt!“

„Man hat die Frau bis weit in die Nachbarschaft schreien gehört,“ konstatierte der Gemeindefekretär Zippbuhn.

„Wie?“

„Bis auf dem Marktplatz soll man die Hilferufe vernommen haben,“ erklärte der Lehrer Will. „Erst am frühen Morgen ist er heimgekommen, schwer berauscht!“

„Wer hätte das von ihm gedacht!“ wiederholte der Apotheker.

„Er war immer ein so ruhiger Mensch!“ stellte der Amtsrichter fest.

„Die ruhigen, das sind oft die Schlimmsten,“ sagte der Gemeindefekretär Zippbuhn. „Ich kannte einen Mann, der — — —“

„Ob er ihr einen Schaden zugefügt hat?“ fragte der Lehrer Will.

„Man munkelt, daß um die Mittagsstunde der Arzt geholt werden mußte...“

„Der Arzt —?“

„Der Arzt —?“

„Der Arzt —?!?“

„Wer hätte das von ihm gedacht!“ wiederholte der Apotheker.

„Er war ein so ruhiger Mensch,“ stellte der Amtsrichter zum zweiten Male fest.

„Die Ruhigen, das sind oft die Schlimmsten,“ wiederholte der Gemeindefekretär Zippbuhn. „Ich kannte einen Mann, der — — —“

* * *

Zu gleicher Zeit wogte der Kampf der Meinungen auf das heftigste auch um den Kaffeetisch der verwitweten Frau Postdirektor Häbig zwischen der Frau Registrator Meyer, der Frau Bäckermeister Puffer, Fräulein Handarbeitslehrerin Süßemilch und Frau Stationsvorstand Simch.

„Recht hat sie! Sie ist sofort zu ihren Eltern abgereist! Sie läßt sich scheiden!“

„Wie?“

„Nein! Erst war sie beim Arzt! Der Arzt hat sie verbunden!“

„Ist so etwas möglich?! Dieser Nohling! Er soll total betrunken gewesen sein!“

„Der? Der ist immer betrunken! Es ist bekannt, daß er seit jeher ein wüstes Leben geführt hat! Ist es nicht ein Wunder, daß sie so lange bei ihm ausgehalten hat?“

„Und die Behörde? Schreitet die Behörde nicht ein?“

„Gewiß, die Strafanzeige ist schon erstattet. Der Gendarm war am Nachmittag bei ihm!“

„Recht geschieht ihm! Ob man ihn einsperrt?“

„Wissen Sie noch nicht? Er soll ja schon sitzen!“

„Wie?“

„Wie?!“

„Wie!!!“

„Man soll es gesehen haben, wie ihn der Gendarm zur Wache gebracht hat! Er soll noch nicht ganz nüchtern gewesen sein!... Fünf Monate sind ihm sicher!“

„Recht geschied ihm!“

„Bravo!“

„Vortrefflich!“

„Ausgezeichnet!“

* * *

Als der Tierarzt Jakob Kwindel einen Tag darauf zum Mittagessen heimkam und von seiner Frau, mit der er sich längst wieder versöhnt hatte, einen Ruß erhalten hatte, machte er ein nachdenkliches Gesicht und sprach:

„Was das heute nur zu bedeuten hatte! Denk mal! Als mich am Morgen der Amtsrichter Häfzig auf der Straße traf, kam er auf mich zu, klopfte mir auf die Schulter und sagte mit der Miene eines Leichenbitters zu mir: „Fassen Sie sich junger Freund! Und glauben Sie nicht, daß wir übel von Ihnen denken! Wir wissen ja: die Frauen —!... Wer von uns allen hätte sich da nicht längst auch schon mal hinreißen lassen! Trösten Sie sich! Und warten Sie ruhig einige Zeit ab! Der gleichen vergift man bei uns sehr schnell!“

Die junge Frau erödete, sah zur Seite und erwiderte:

„O, mir ist etwas ganz Ähnliches passiert! Die verwitwete Frau Postdirektor Häbig war bei mir und erkundigte sich voller Teilnahme und Neugier, ob die Scheidung zwischen uns schon eingeleitet sei!“

„Die Schei — —?“

Die junge Frau nickte.

Dann aber schlug sie ein lautes Gelächter an, breitete die Arme aus und fiel ihrem Mann um den Hals.

* * *

In der Wohnung nebenan lag die ganze Familie Feuerstein mit den Ohren an der Türe.

„Was war das?“ fragte die Mutter erregt.

„Ein Ruß!“ schrien die beiden Töchter wie aus einem Munde.

„Ein Skandal!“ sagte die Mutter voller Entrüstung.

„Was willst du,“ schloß resigniert Nathaniel Feuerstein die Angelegenheit ab, „Paß schlägt sich, Paß verträgt sich!“
(„Das Scho“)

Büchertisch.

Deutsche Monatschrift für Rußland, der Baltischen Monatschrift 56. Jahrgang. Herausgegeben von Alexander Eggers in Reval; Verlag von G. Böffler. Riga. Heft 3.

Inhalt: Mitteilung. Hermann Graf Reysterling: Aus dem Reisetagebuch eines Philosophen. — Prof. Dr. Alexander v. Brandt: Frauenbewegung und Frauengehirn. — Dr. Theodor Stribanowig: Unsere Gewißheit von der Außenwelt in der Philosophie Johannes Rehmkes. — Ernst Reuchel: Andrei Belyj und der russische Symbolismus. — Wilhelm Baum: Theodor Herman Pantenius. — Elisabeth Hoffmann: Dorpat vor 60 Jahren. — B. Briem: Das „Zerstörungsfest“ in Katharinenfeld (Kaukasus). — Bücherbesprechungen. — Benvenuto Sartorius: Gottbegnadet? (Roman). — Anzeigen.

„Der Vortrupp“, Halbmonatsschrift für das Deutschtum unserer Zeit. Herausgegeben von Dr. jur. Hermann W. Popert, Hamburg, und Kapitänleutnant a. D. Hans Paasche, Berlin. Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. phil. H. Traut, Hamburg. Verlag von Alfred Janssen, Hamburg. Preis: Jährlich 5 Mark, vierteljährlich 1 Mark 25 Pf.; Einzelnummer 30 Pf.

Die soeben erschienene Nr. 6 hat folgenden bedeutungsvollen Inhalt: Eine nationale Gefahr. Gedanken über Ernährung und Wehrfähigkeit von Dr. med. Giller; Deutschösterreich und die Reichsdeutschen von Hermann Umana; Das Kind und seine Lebensbedingungen von J. Schmidt; Zur Reform des Einjährigendienstes von Dr. med. Fäukle; Anmerkungen über das Kino von Hans Harbeck; Was andere sagen; Unter „Rund um uns“ „Neue Tatsachen zur Rassenhygiene von Dr. Schütz; „Je 3000 Mark“ von Dr. Karl Wilker; Alkohol und Meer von Dr. med. Georg Bonne; Der Fremdenlegionsfeldat und die Raubtiere von Hans Paasche.

Kirchliche Nachrichten.

a) Tiflis.

Aufgeboten: Zum erstenmal: Gaitas Saakjan, gregor., Cecilie Bader.

Gestorben: Katharina Moor, geb. Lang, 60 J. alt.

b) Batu.

Aufgeboten: Zum zweitenmal: Salomo Justus mit Emilie Angermann, beide ledig, luth.; zum drittenmal: Johann Krünbach mitilli Katharina Aru, beide ledig, luth.

Getauft: Ernst Niemschneider, Alexander Stark; Ella Stieber; Robert Wärfel.

Gestorben: Am 6. März: Georg Franzen 60 J. alt; Tieke 37 J. alt, in Noworossisk; am 8. März: Woldemar Pauli 8 Mon. alt.

Bunte Ecke.

Ein schwieriges Problem. Der Rechtsanwalt Willard J. Miner von Sauatoga Springs im Staate Newyork ist ein Opfer seines Berufes; er soll sich, wie der „New York Herald“ erzählt, unter besonderer Berücksichtigung der erbrechtlichen Verhältnisse in folgende verzwickte Angelegenheiten „einarbeiten“: Im Jahre 1906 lebte in der Stadt Day ein Witwer mit einem Sohne, in der Nachbarstadt eine Witwe mit einer Tochter. Am 2. Mai 1906 heiratete der Sohn des Witwers die Witwe, so daß die Tochter seiner Frau seine Stieftochter wurde, während gleichzeitig die Frau des Sohnes des Witwers die Schwiegertochter des Witwers wurde. Um die Sache noch mehr zu komplizieren, heiratete im Juli 1906 der Witwer die Stieftochter seines Sohnes. Das Mädchen wurde somit die Stiefmutter ihres Stiefvaters, während ihre Mutter, die bereits Schwiegertochter des Vaters ihres Mannes war, zu ihrer Schwiegertochter wurde. Nach dem amerikanischen Gesetze ist die Schwiegermutter „mother-in-law“. Die Ex-Witwe ist somit die angeheiratete Großmutter ihres eigenen



Mannes; dieser Mann aber ist der Schwiegervater, also der angeheiratete Vater — father-in-law — seines eigenen Vaters und somit vor dem Befehle — sein eigener Großvater. Der Rechtsanwält hat man nun die angenehme Aufgabe, die Erbverhältnisse in dieser sonderbaren Familie zu klären und festzustellen, was der Sohn des Er-Witwers, der nunmehr zugleich sein eigener Großvater und sein eigener Enkel ist, von sich als Großvater erben wird.

Der rechte Augenblick. Eine wichtige Antwort gab ein Landmann einem anderen auf die Frage, im welchem Alter man den Pferden am besten den Schweif beschneidet: „Die beste Zeit zum Verhacken eines schönen Pferdschweifes ist sehr bald nach dem Tode des Pferdes. Dabei gewinnen Sie einen guten Kopfhairwedel, ersparen dem Tiere bei Lebzeiten viel Plage durch Fliegen und helfen mit zur Beseitigung einer tierischen Molekularheit.“

Auch ein Standpunkt. Richter: „Zeugin, Sie geben Ihr Alter mit 37 Jahren an, das haben Sie aber, wie ich aus den Akten ersehe, schon vor drei Jahren so gesagt...“ Zeugin: „Herr Richter, ich pflege meine Aussagen stets richtig anzugeben und deshalb nie wieder zu ändern.“

Zogil. „Tante, bist du Backfisch?“ „Nein, mein Karlehen, dazu bin ich zu alt. Nur ein ganz junges frisches Mädchen ist ein Backfisch.“ „Ach, nun weiß ich, da bist du also altbacken.“

Sie versteht ihn. Er (abends im Lehnstuhl): „Weißte, Amalchen, 's Bier geht aus, d' Pfeif geht aus...“ Sie: „Ach, jawohl, dein „Amalchen“ kenn' ich schon! Nun willst du wohl auch noch ausgeh'n? Daraus wird nichts!“

Sie weiß es. Lehrerin: „Bilde mir einen Satz mit dem Worte Lamm.“ — Hanna: „Badder sitzt im Lamm und kommt nich wieder.“

Herausgeber: **Johannes Schleuning**

Verantwortlicher Redakteur: **Walter von Suß.**

Dr. med. der Freiburger **O. W. Melik-Nubarjan**
Universität

für innere und Kinderkrankheiten, Spezialist für Lungen-, Herz-, Magen- und Darmleiden.

Sprechstunden morgens von 12—1 Uhr, abends von 5—7 Uhr.

Listis. Spolofati, Sergiewskaja Nr. 1. Telephon 16—69.
1355 52—4

Vollständig neu renoviert!

Entbindungs-Anstalt von Frau M. J. Krämer, Nikolajewskaja Nr. 47.

Annahme von Schwangeren und Gebärenden zu jeder Tageszeit, auch während der Nacht. Gute Pflege und fachmännische ärztliche Hilfe. Einzelne Zimmer für Geheimaufnahmen vorhanden. Preis nach Uebereinkunft. Ärztliche Sprechstunde für Frauenkrankheiten und Beschäftigung von Ammen täglich von 12¹/₂ bis 1¹/₂ Uhr. 00—18

Es beabsichtigen die Ehe zu schließen:

- 1) der Kaufmann **Carl Meves**, wohnhaft in Batum in Rußland mit
- 2) der Lehrerin **Herta Paula Margarete de la Saucé**, wohnhaft in Berlin, Turmstraße 40.

Auf etwaige Ehehindernisse sich stützende Einsprüche sind binnen 14 Tagen bei dem unterzeichneten Standesbeamten anzubringen.

Berlin,

Königliches Standesamt 126

den 11. März 1914.

der Standesbeamte **J. W. Högler.**

1366

2—2

**Festen Jagd- oder Milchwagen
verkauft billigst**

F. REIER, Michaelstrasse № 117.

1369

1—1

Zür ein Dampfflug-Unternehmen im Kaukasus gesucht: ein

tüchtiger Maschinenschlosser,

als **Obermeister.** Kenntnisse in der Behandlung von Dampfmaschinen unbedingt erforderlich. Gutes Gehalt nebst Tantiemen gesichert. Respektanten möchten sich wenden: **Heleneendorf, (Bouo. Jelisawetpol)** Erste Kaukasische Dampffluggesellschaft.
1367 2—2

Junger Deutscher

aus anständiger Familie, nicht älter als 20 Jahre, möglichst der russischen, grusinischen und tatarischen Sprache mächtig, wird zum sofort. Antritt gesucht. Zeugnisabschriften und Bewerbungsschreiben unter „X. X.“ an
1364 die Red. der „K. P.“ 3—2

Englische Nutz-Geflügel-Zuchten.

Errichtung und Inbetriebsetzung im kleinen und grossen Massstabe. 50% Reingewinn. Brutmaschinen; ff Nutz-Geflügel; Medikamente usw. Rückmarke: **A. Philippi Tiflis, Michaelstr. 117.**
1370 4—1

HANDELS-LEHR-INSTITUT
Otto Siede-Danzig (Deutschl.)

Kaufmännische Ausbildung von Damen und Herren in kaufm. Rechnen, Handelskorrespondenz, allgem. Kontorarbeiten, Stenographie und Maschinenschreiben.

Verlangen Sie Institutsnachrichten gratis.
Einzelunterricht. 1206 52—47 Eintritt beliebig.

—Baku—

Deutsches Restaurant „**CHUTOROK**“,
Ecke Gortschakowskaja und Kontrollgasse.

Stets frische Provision. Billige Preise.

1290

Inhaber: **Oganow.**

30—19

ГАНТВАРТЕН-И-ВЕРТАТ

GARANTIRTER VERDIENST v. R. 50.
und mehr. pr. Monat. Zuverlässige Personen jeder Geschlechte erhalten permanente Arbeit bei sich zu Hause das ganze Jahr hindurch. Vorkenntnisse nicht erforderlich. Entfernung kein Hindernis. Wir kaufen die Arbeit. Verlangt gratis Prospekt (7 kop. für Porto).

Т-ВО ВЯЗАЛЬНЫХ МАШИНЪ
ТОМАСЪ Г. ВИТТИКЪ КЮНАУ и Комп.
СПБургъ, Невскій пр., 40—42. Дефт. Т.
Московск. Огд.: Красная ворота, д. Афремова.

0—11 1283

Wer bequem und billig nach
Canada, Nord- und Süd-Amerika
reisen will, fahre mit Dampfern der Hamburg-Amerika-
Linie. Betreffs genauerer Auskunft wende man sich ver-
trauensvoll an die Generalagentur:
S. Wolff jr. Hamburg,
Stoßengießerwall 13.
52-46 1209

Goldene Medaille London 1883.
1887

VOR NACHAHMUNGEN WIRD GEWARNT.
VOM PROVISOR
H. F. JÜRGENS
FOR-THYMOL-SEIFE
GEGEN FINNEN, SONNENBRAND,
SOMMERSPROSSEN, SCHWEISS,
MITESSER, DICKELN & GELBE
FLECKEN.
WOHLRIECHENDE TOILETTESEIFE
HÖCHSTER QUALITÄT
VERKAUF ÜBERALL
1 St. 50 Cop. 1/2 St. 30 Cop.

Sammelmehrlage bei S. Jürgens,
Moskau. 24-5

Die General-Agentur
der
Southern Pacific Company
Rud. Falck in Hamburg, Deutschland.
„Amerikahaus“

erteilt Auskunft über Californien sowie andere Staaten Nord-
amerika's und die Reise dahin.

An der Southern Pacific Eisenbahn in Fresno County un-
ter Los Angeles etc. in Californien befinden sich verschiedene An-
nedelungen russischer und deutsch-russischer Leute.

Die Southern Pacific Eisenbahn Gesellschaft besorgt unentgelt-
lich und gratis das Einziehen von Reisegeldern von den Ver-
wandten in Californien für diejenigen Personen, welche nicht
1335 selbst genügend Mittel zur Reise dorthin besitzen. 20-7

Die Agentur M. A. Gashonia

nimmt Bestellungen auf Annoncen in lokale und auswärtige
Zeitungen und Zeitschriften zu Vergünstigungstarifen an.
Adresse: Michael-Prospekt Nr. 97, Qu. 11. Telephon 925.
1329 0-1

KOMPANIE SINGER

AN DIESEM SCHILD SIND
DIE LÄDEN ERKENNBAR,



IN DENEN DIE NÄHMASCHI-
NEN DER KOMPANIE SINGER
VERKAUFT WERDEN

КОМПАНИА
ЗИНГЕРЪ

FILIALEN IN ALLEN STÄDTEN DES REICHES.

00-102

Leipziger
Bienen-Zeitung
billige u. verbreitetste
biensawirtschaftl. Zeitschrift.
Preis pro Jahr nur 1,50 M.
Probe-Nummern
umsonst u. frei von d. Expedition d.
Leipziger Bienenzeitung, Leipzig-R.

Lager Weiss-Metalle
Stereotyp- u. Setz-
maschinenmetalle,
Ogäla-Metall, Phosphorkupfer,
Phosphorzinn, Lotzinn, Schlaglei, Met. Faconguss
in einges. Modellen od. Zeichngn. i. bew. Legiern.
Metallwerke
W. Louis Ebbinghaus Hohenlimburg

1232 52-41

Neuer Naphtamotor „OTTO-DEUTZ“

Vorzüge:

Einfache Bauart.

Leichte sichere Inbetrieb-
setzung ohne Anwärmen.

Geringer Brennstoffverbrauch
ca. 1/2 Pf. p. Stunde &
Pferdekr.

Wenig Wartung.

Keine Rauchbelästigung, da
vollkommene Verbrennung
des Brennstoffes.

Grosse Betriebssicherheit.



Vertreter für den Kaukasus & Transkaspien. Technisches Büro **Max Gierse, Baku.**

1208

26-24

STUCKEN & Co., Abteilung Baku.

Rehöl- und Gasmotoren der Fabrik RUSTON, PROCTOR & Co., Ltd. Lincoln (England).

Dieselmotoren der Akt.-Ges. „WESER“, Bremen (Deutschland).

Gins & Linters der „Lammus Cotton Gin Co.“ Columbus
(Ver. Staaten v. Amerika).

Automobile der Russisch-Baltischen Waggonfabrik A.-G., Riga.

Motorlastwagen & Omnibusse der Akt.-Ges. „Mannesmann-Minag“, Aachen (Deutschland).

Anlage von **Pumpstationen** für Bewässerungszwecke. Komplette Einrichtung von elek-
trischen Stationen. Vollständige Installation von **Baumwoolreinigung-Fabriken**.

PUMPEN aller Art für verschiedene Zwecke der Akt.-Ges. GUSTAV LIST, Moskau, wie auch anderer Marken.

Röhren, Eisen, eiserne Träger jederzeit auf Lager.

==== Lager von technischen Artikeln jeder Art. ====

1239

52-37

Russische Aktien-Gesellschaft

SIEMENS-SCHÜCKERT

TIFLIS,

Golowinsky Prospekt № 21.

Kompl. Einrichtung von **elektrischen Zentralstationen**.

Dynamomaschinen und Elektromotore nur eigener Fabrikation aller Lei-
stungen für verschiedene Zwecke wie zum Antrieb von Tischlerei,
Schlosserei und dergl. Maschinen.

Grosses Lager von Installationsmaterialien, elektrischen Koch- & Heiz-
apparaten, Bügeleisen, Beleuchtungskörpern sowie der

Metalldrahtlampen „WOTAN“.

574736320
2178-71110133



Die Transkaukasischen Fabriklager
der Gesellschaft

„PROWODNIK“

Ssoliakskaja № 4,
Telefon 797.

TIFLIS,

Michael-Prospekt № 97,
Telefon 393.

:: Kutais ::
Alexandropol

:: Batum ::
Jelisawetpol

offerieren en-gros und en-detail:

GALOSCHEN,

Vollgummi, Equipagen- und Omnibus-Reifen, Pneu-
matik-Reifen für Automobile „Columb“ & Velozipedes.

Schläuche

für Wein, Wasser, Naphtha etc.

Linoleum & Inlaid

(durchgehende Muster als bester Dielenbelag).

Kämme, Bälle, Spielwaren.

Alle Asbestfabrikate.



Lincrusta

(schönste waschbare Relieftapete).

Alle technischen und chirurgischen Gummiartikel.

Empfehlen besonders unsere neuen Marken Radiergummi: Ueberdackel, Katze, Strauss,
Schwan, wie auch unsere Stératin.

Preislisten und Auskünfte stets zur Verfügung.